Nr. 243 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zł. Freitag, den 21. Oktober 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41 — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 10. ct. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

England fordert die Abrüstung

Hoovers Plan soll durchgeführt werden — Neuer Abrüstungsappell an Macdonald — Das Trommelfeuer der englischen Oeffentlichkeit hält an

London. Dem englischen Ministerpräsidenten Macdonald ist eine Denkschrift zur Abrüstungsfrage überreicht worden, die von 300 hervorragenden englischen Persönlichkeiten unterzeichnet ist. Sie enthält in erster Linie die Forderung, daß die englische Regierung den Abrüstungsplan Hoovers grundsätzlich annehmen solle, da dies ein erster Schritt zur Gleichberechtigung in der Abrüstung sein würde. Unter den Unterzeichnern befinden sich der Erzbischof von York und 27 Bischöfe, die Führer der Freikirchen Englands, Lord Cecil, Viscount Ullswater, Lord Allen of Hurtwood, mehrere Parlamentsmitglieder beider Häuser, darunter der Oppositionsführer Lansbury und der frühere Bergwerksminister Isaac Food, die Bürgermeister von 10 englischen Städten, Sir Layton, Gilbert Murray, der Präsident des englischen Gewerkschaftsverbandes usw.

In der Denkschrift wird Macdonald die starke und weit verbreitete Unterstützung der öffentlichen Meinung Englands für praktische Rüstungsherabsetzungen versichert und aufgefordert, der Sache seine persönliche Führerschaft zu widmen. Es gebe nur eine Wahl, die unmittelbar ergriffen werden müßte und von der der Weltfriede abhänge: Entweder Aufrüstung oder Abrüstung aller Staaten zu einem, den besiegten Mächten im Versailler Vertrag auferlegten Rüstungsstand.

Englische Kabinettssitzung zur Viermächte-Konferenz

London. Das englische Kabinett erörterte in seiner Sitzung vom Mittwoch u. a. auch die Frage der Viermächte-Konferenz. Es ist noch nichts darüber veröffentlicht worden, ob eine Entscheidung getroffen worden ist. Es wurde jedoch, wie man hört, festgestellt, daß bisher deutscherseits noch kein Nachgeben im Widerstande gegen Genf bemerkbar sei und daß der französische Ministerpräsident Herriot in seiner Unterredung mit Lord Tyrrell an Genf festgehalten habe.

Man ist sich darüber klar, daß die in den letzten Tagen auf den üblichen diplomatischen Wegen geführten Verhandlungen keine neuen Ansätze zu einer weiteren Entwicklung gebracht haben. Es ist ferner in Regierungskreisen erwogen worden, welche Gefahren sich aus dem Nichtzustandekommen der Viermächte-Konferenz ergeben könnten und man ist anscheinend zu der Ansicht gekommen, daß diese weniger ernst zu nehmen seien, als ursprünglich angenommen wurde. Es wäre jedoch verfehlt, hieraus schließen zu wollen, daß die englische Regierung den Konferenzgedanken völlig aufgegeben hat.

Die Besprechungen zwischen London und Berlin sind z. Zt. zum Stillstand gekommen. Offensichtlich warten Londoner Kreise auf Anzeichen darüber, ob sich der Vorschlag verlohnen würde, den im Rahmen der Konferenz auszudehnen, wenn dadurch eine Einigung über einen anderen Zusammenkunftsort als Genf ermöglicht würde.

Schwere Arbeitslosenunruhen in London

20 Verletzte — Polizei greift ein

London. Im Süden Londons kam es am Dienstag abend zu schweren, von Kommunisten angestifteten Arbeitslosenunruhen. Bei scharfen Zusammenstößen mit der Polizei wurden über 20 Personen, darunter fünf Polizeioffiziere verwundet. Die Polizei nahm 23 Verhaftungen vor.

Etwa 3000 Arbeitslose aus allen Teilen Londons hatten sich in der Nähe der Westminsterbrücke versammelt, um nach dem Londoner Rathaus zu marschieren, wo sie höhere Unterstützungssätze verlangen und gegen die Bedingungen der Bedürftigkeitsprüfung Einspruch erheben wollten. Die Polizei war zuerst machtlos. Sie wurde mit Steinen, Flaschen und Ziegeln beworfen. Die Menge zertrümmerte mehrere Ladenfenster und plünderte Geschäfte. Als die Lage bedrohlich wurde, gingen starke Abteilungen Polizei zu Pferd und zu Fuß mit Gummiknüppeln gegen die Menge vor. Zum ersten Male wurden in London Polizeikraftwagen eingesetzt, die mit ziemlicher Geschwindigkeit gegen die Menge fuhren, während auf den Trittbrettern stehende Schutzleute von Gummiknüppeln Gebrauch machten. Die Menge versuchte, die Polizeipferde scheu zu machen, indem sie Feuerwerk unter die Tiere warf. Erst nach schwerem Handgemenge konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Während der ganzen Unruhen tagte der Londoner Stadtrat hinter verschlossenen Türen, von einer starken Polizeiabteilung bewacht. Auch alle Zugänge zum Parlament standen unter scharfer Bewachung.

De Valera fordert die vereinigte irische Republik

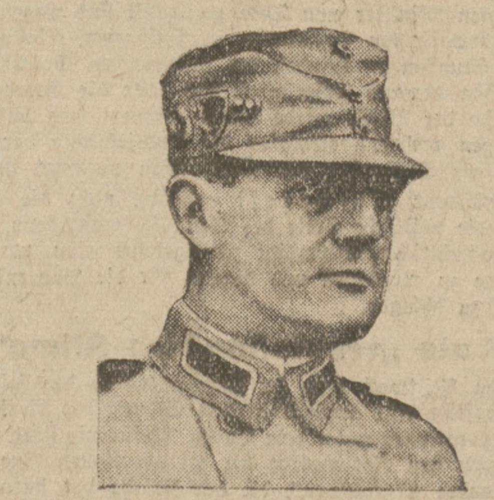
London. Der Minister für die Dominien, Thomas, gab im Unterhaus eine Erklärung über den Verlauf der fehlgeschlagenen englisch-irischen Verhandlungen über die Landentschuldungen ab. Er teilte mit, daß De Valera die Errichtung einer vereinigten irischen Republik, die in losem Zusammenhang mit dem englischen Weltreich stehen sollte, gefordert habe. Er habe erklärt, daß dies die einzige wirkliche und ständige Lösung der irischen Schwierigkeiten sein könne. Die irische Vertretung, so erklärte Thomas weiter, habe nicht nur die Gültigkeit der englischen Finanzforderungen nicht anerkannt, sondern ihrerseits Forderungen in Höhe von rund 400 Millionen Pfund erhoben, die sie teilweise auf die Ueberbesteuerung Irlands im vergangenen Jahrhundert, teilweise auf die Verluste, die Irland aus dem Abgehen Englands vom Goldstandard erlitten habe, stützte.

Maniu zur Kabinettsbildung mit Titulescu bereit

Vajda lehnt ab.

Bukarest. Maniu wurde am Mittwoch nachmittag nach einer langen Besprechung mit Titulescu vom König in Audienz empfangen.

Beim Verlassen des Schlosses erklärte Maniu den Journalisten, daß er bereit sei, die neue Regierung mit Titulescu als Außenminister zu bilden, während Vajda seinen Eintritt in die Regierung verweigert habe. Infolgedessen ist es noch nicht ganz sicher, ob es gelingen wird, eine neue Regierung zusammenzubringen.



Ein faschistischer „Sicherheitskommissar" für Oesterreich

Major Fey, der Leiter der Wiener Heimwehr, wurde zum Staatssekretär für das Sicherheitswesen im österreichischen Ministerium des Innern ernannt. Die erste Tat des neuen „Kommissars" ist das Verbot der Aufmarsch gegen den republikanischen Schutzbund.

Wirtschaftskrise — Staatskrise

Seit 1928, wo die Wirtschaftskrise mit einer Verschärfung einsetzte, verkündigen uns die bürgerlichen Staats- und Wirtschaftsführer, daß dieser Krise Einhalt geboten werden muß. Inzwischen sind Sachverständigenkonferenzen zusammengetreten, der Völkerbund hat sich sogar zur Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz aufgerafft, jeder Staat und jedes Land hat nun seine eigenen Pläne, mit der man endlich der kapitalistischen Krise zu Leibe rücken will. Aber je mehr Doktoren ihre Heilkunde an dieser Weltwirtschaftskrise versuchen, um so schärfer tritt sie in Erscheinung. Man ist sich in Kreisen der Wirtschaftsführer seit vier Jahren nicht einmal darüber einig, ob es nun zu einem Wiederaufbau des alten Kapitalismus und seiner Vorherrschaft kommen wird oder ob man sich doch nicht entschließen muß, einen Umbau vorzunehmen, den Kapitalismus und den Einfluß des Privateigentums, irgendwie zu retten. Alle bisherigen Versuche in der Richtung, nach Wiederkehr verschwundener Hochkonjunktur, sind bisher gescheitert und gelingt es da und dort vorübergehend einige Entlastungen und Verminderung der Arbeitslosigkeit herbeizuführen, so steigt sie an anderer Stelle mit um so größerer Wucht wieder an. Zwar hat man bisher etwa 22 bis 25 Millionen Arbeitslose errechnet und zeigt bescheiden an, daß es in diesem Winter, der der schärfste seit Menschengedenken sein wird, daß die Zahl der Arbeitslosen auf etwa 30 bis 35 Millionen ansteigen wird. Eine Rettungsaktion, wie man sieht, die nur den Hirnen kapitalistischer Wirtschaftsführung entspringen kann, weil man einsieht, daß es hier nicht mehr um eine Wirtschaftsankurbelung geht, sondern um den Verfall einer Welt, die sich eben infolge des Fortschritts von Technik und Produktionsüberfluß selbst aufgegeben hat.

Man hat bisher allen sozialistischen Hinweisen Augen und Ohren versperrt. Man hat sozialistischen Forderungen nach Planwirtschaft die ungebundene Wirtschaftsführung entgegengehalten, der „Erfolg" ist fabelhaft und wir haben „Wirtschaftsführer" ziemlich ohne Schleicher gesehen, sie haben sich als Betrüger und Gauner am Volkseigentum erwiesen. Hier und da versucht man es mit sozialistischen Anwandlungen und glaubt, dadurch die Katastrophe zu verhindern. Es ist nicht Aufgabe der Arbeiterklasse sich um das Los des Kapitalismus zu kümmern, sie hat seine Schädlichkeit bewiesen und die Wirtschaftsentwicklung hat ihr Recht gegeben, daß der moderne Kapitalismus von Krise zu Krise eilt, niemand kann seine Gesetzmäßigkeit einschränken, er hat sich selbst überlebt und die Wirtschaftsführer haben bei all ihrem imposanten Tun und Schaffen, einen Faktor übersehen, den Menschen-Arbeiter selbst. Je höher die technische Entwicklung in Industrie, Handwerk und Landwirtschaft, um so mehr überflüssige Arbeiter. Und hier mußte der Staat einsetzen. Denn die Arbeiterbewegung war es, die diese Entwicklung vorausgesehen hat, nicht den Kapitalsgewinn, sondern den Menschen in den Bereich ihrer Politik gestellt, darum auch Arbeitslosenversicherung und Sozialgesetzgebung gefordert, um dem Menschen zu helfen, wenn er nicht durch eigene Schuld im Kreislauf der Krise in Not geraten ist. Den Kapitalisten aller Schattierungen war dies alles „Prämie auf die Faulheit" und nun hat es sich gezeigt, daß die Arbeiterbewegung und ihre Führung viel weitsichtiger war, als die Industriemagnaten und ihre Führer. Was wäre heute schon aus dieser Welt, wenn sich die Arbeiterschaft diese Arbeiterschutzgesetzgebung nicht auf- und ausgebaut hätte! Wir flechten nur so nebenbei ein: über 1 Milliarde Mark haben die freien Gewerkschaften allein an Unterstützungen aus ihren Kassen an Arbeitslose gezahlt, weil sie für ihre Mitglieder vorsichtiger waren, als die Industriellen, die zwar ausbeuteten, aber nicht die Ausgebeuteten zu schützen wußten. Freilich, bei der Gewaltigkeit der Krise, mußten auch alle Sozialeinrichtungen versagen und in die Krise einbezogen werden, aber nicht durch Schuld der Arbeiterbewegung, sondern durch das Versagen der privatkapitalistischen Wirtschaftsführung und ihrer Organe, ihrer Schutzherren, die heute die Staatsruder, mit Ausnahme Schwedens, führen.

Die bürgerlichen Soldschreiber der kapitalistischen Presse und die Staatsmänner, haben schon vor Jahren den „Schuldigen" entdeckt: es ist der Marxismus! Aber je mehr dieser Marxismus in seiner Wirtschaftskritik Recht behält, um so wankender wird die bürgerliche Welt, eilt rascher und

rascher dem Verfall zu. Natürlich lassen sich kapitalistische Lebensprozesse nicht mit Tagen verrechnen, sondern man muß ihnen zum Absterben Zeiträume von Jahren, Jahrzehnte zubilligen. Letzten Endes hängt alles von der politischen Erkenntnis der Arbeiterklasse ab, wann sie den Götzen Kapitalismus und seine Schutzhalter stürzen, d. h. beseitigen kann. Die Mittel zum Ziel werden in der Geschichte der Arbeiterbewegung verschieden sein, wir verweisen nur darauf, daß Revolutionen nicht „gemacht" werden können, wie es Moskau seinen Jüngern im Ausland vorschreibt, sondern Entwicklungsgesetzen unterworfen sind. Wir Sozialisten stehen auf dem Standpunkt, daß sie möglichst reibungslos im politischen Machtkampf durchgerungen werden. Man setzt, wie dies Deutschland, Oesterreich und letzthin auch England beweisen, faschistische Gewalt entgegen. Daß Gewalt nur mit Gewalt gebannt werden kann, ist ein Naturgesetz, mit dem sich unsere Gegner abfinden müssen. Darum wird man auch aus Kreisen der Sozialisten selten einen Appell zur Gewalt hören, wenn vorherige Gewalttaten, nicht solche Abwehr erfordern. Die marxistische Lehre gibt auch in ihrer Untersuchung Folgen der Krisen zu und diese offenbaren sich im Versagen der bürgerlichen Staatsführung, selbst dann, wenn man bereits in der Periode der Diktatur lebt. Dafür sind wir in Europa Zeugen, daß die Krise die Staatsführung unterhöhlt. Sie ist gerade in den letzten Tagen in verschärfter Form ausgebrochen. In England, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Oesterreich, Belgien, Tschechoslowakei und Deutschland ist diese Krise latent, in Bukarest, Prag und Brüssel sind die bürgerlichen Regierungen schon in der Umbildung.

In Deutschland ruft zwar Herr von Papen noch nach der christlich-konservativen Staatsführung, die man durch einen Verfassungsokroy durchsetzen will, wenn die Wahlen keine gefügigen Werkzeuge schaffen, die man noch „Volksvertretung" nennt und, vielleicht auch unter der Welle des Radikalismus, finden wir in den letzten Tagen ein Zentrumsangebot an Papen, wenn auch vorerst in verschleierter Form. Gewiß, ständen Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten in einer Front, die deutsche Republik könnte über Nacht ein sozialistisches Staatswesen werden. Bevor aber die Sozialisten dieses Ziel erreichen, haben sie eine viel gewaltigere Aufgabe, dem revolutionären nationalistisch-kommunistischen Gegner die Gefolgschaft abzugewinnen und sie in den Strom des sozialistischen Wirtschaftsaufbaus einzuschieben. Ein gewaltiges Beginnen, das aber trotzdem erreicht werden muß. In Schweden haben die Sozialisten mit dem Wirtschaftsumbau als Minderheitsregierung begonnen. In Belgien brachten die Gemeindewahlen den Sozialisten derartige Erfolge, daß sich die Liberalen von den Klerikalen trennen mußten. Neuwahlen werden den sozialistischen Erfolg befestigen, aber schon hat die belgische Arbeiterpartei angekündigt, daß es jetzt keine Aufgabe mehr ist, um Koalitionen zu verhandeln, sondern, daß es um den sozialistischen Aufbau geht. Die englische Arbeiterpartei hat auf ihrer letzten Konferenz in der gleichen Richtung vorgestoßen, Sozialismus — keine Koalition, lautet die Parole. Alle die Krisen, ob in der Tschechoslowakei oder in Rumänien, sie sind im tiefsten Sinn nicht einfache Regierungskrisen, sondern Staatskrisen. Das konservative „nationale" Kabinett in England steht in völliger Zersetzung, in Jugoslawien rebellieren die Kroaten, alles ist in der Wandlung begriffen, eine kapitalistische Welt liegt in ihren letzten Zügen, und die Wirtschaftskrise treibt zur Staatskrise. Der Arbeiterklasse obliegt die Aufgabe, diese Welt in eigene Regie zu übernehmen, sie muß sich dieser Aufgabe gewachsen zeigen.

—ll.

Sozialdemokratischer Mißbilligungsantrag gegen die österreichische Regierung

Wien. Die sozialdemokratische Fraktion des Nationalrates und des Bundesrates haben in einer gemeinsamen Sitzung beschlossen, gegen die Regierung in der Donnerstagsitzung des Nationalrates einen Mißbilligungsantrag einzubringen.

Dollfuß auf der Suche nach Bundesgenossen

Wien. Bundeskanzler Dr. Dollfuß hatte eine Aussprache mit dem Parteiobmann und dem Fraktionsführer der Großdeutschen Volkspartei im Nationalrat. Die Besprechung hatte den Zweck, wenn es schon nicht gelingen sollte, die Fraktion zum Eintreten in die Regierungsmehrheit zu bewegen, so doch wenigstens ein freundlicheres Verhältnis zur Regierung herbeizuführen.

Wie es heißt, streifte der Kanzler dabei auch die Frage der Neubesetzung des Berliner Gesandtenpostens in der Richtung, daß ein freundschaftliches Verhältnis es der Regierung leichter machen würde, bei der Besetzung dieses Postens auf die Wünsche der Partei Rücksicht zu nehmen. Die Aussprache, die noch fortgesetzt werden soll, hatte bisher kein Ergebnis, da die Großdeutschen infolge ihrer unverändert ablehnenden Haltung in der Frage des Lausonner Abkommens keine Ursache zu einer Veränderung ihrer oppositionellen Haltung sehen.



Rücktritt des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten

Fr. Udrzal, seit 1912 Ministerpräsident der Tschechoslowakei, ist aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amte zurückgetreten.



Das erste Bild von den blutigen Unruhen in dem Wiener Vorort Simmering

Bei einem nationalsozialistischen Umzug durch den Wiener Vorort Simmering kam es vor dem sozialdemokratischen Arbeiterheim (das zweite weiße Haus von rechts) zu einer schweren Schießerei, bei der vier Todesopfer zu beklagen sind. Unsere Aufnahme, die kurze Zeit nach den blutigen Vorfällen gemacht wurde, zeigt im Vordergrunde die Ueberfallautos der Wiener Polizei vor dem Arbeiterheim, im Hintergrunde die Polizeikommission.

Will Polen die Wirtschaftskontrolle über Danzig?

Neue Projekte zur Beeinflussung Danzigs

Warschau. Immer deutlichere Anzeichen sprechen dafür, daß Polen nunmehr gewillt zu sein scheint, die lange gehegten Absichten, den Danziger Handel, namentlich aber die Ausfuhr Danziger Waren oder auch ausländische Waren über Danzig nach Polen unter polnische Kontrolle zu stellen, vielleicht schon in allernächster Zukunft der Verwirklichung entgegen zu führen.

Wie der regierungsfreundliche „Krakauer Illustrierte Kurier" zuverlässig erfährt, wird augenblicklich von dem polnischen Verband der Industrie- und Handelskammern im Auftrag maßgeblicher Stellen die Frage dieser Kontrolle und ihrer Durchführung geprüft. Der polnische Vorschlag scheint dahin zu gehen, eine Zweigstelle bei der Danziger Handelskammer zu errichten, der dann die Ausübung der Kontrolle des gesamten Danziger Handels mit Polen obliegen würde. Wie verlautet, soll in hiesigen maßgeblichen Kreisen noch ein anderer Plan erwogen werden, wonach im Falle, daß die beabsichtigte Besetzung der Danziger Handelskammer auf größere Schwierigkeiten stoßen würde, eine eigene polnische Stelle in Danzig ins Leben gerufen und mit weitgehenden Kontrollbefugnissen ausgestattet werden soll.

Polnisch-französischer Zwischenfall bei einer Chopin-Feier

Der französische Botschafter verläßt die offizielle Veranstaltung.

Warschau. Bei einer Gedächtnisfeier zu Ehren des größten polnischen Tondichters Chopin, die in der Warschauer Philharmonie stattfand, kam es zu einem recht peinlichen Zwischenfall. In Vertretung des kranken Generals Sosnkowski hielt der 2. Vorsitzende des Chopin-Ausschusses, Olpinski, eine Eröffnungsrede in der er u. a. sagte: **„Chopin war der Sohn einer Polin und eines Vaters mit fremländischem Namen".** Diese Worte haben, wie das nationaldemokratische „ABC" mit Entrüstung bemerkt, bei den versammelten Zuhörern einen außerordentlich peinlichen Eindruck hervorgerufen. Der zur Feier erschienene französische Botschafter Laroche **verließ nach der Rede den Saal und nahm an der Feier nicht mehr teil.** Da Chopin bekanntlich einen französischen Vater hatte, glaubt das Blatt, daß die Aeußerung „Vater mit fremdländischem Namen" eine **Beleidigung für Frankreich sei.** Die Feier war eine offizielle Veranstaltung. Sowohl der Staatspräsident Moscicki als auch Vertreter der Regierung waren erschienen. Der Festredner Olpinski ist Mitglied des Regierungslagers.

Furcht vor Emigranten

Die „Rücksendung" der ehemaligen agrarkommunistischen Minister.

Sofia. In bulgarischen politischen Kreisen beschäftigt man sich eingehend mit der Rücksendung der ehemaligen agrarkommunistischen Minister Athanassoff und Stoyanoff nach Südslawien. Es wird hervorgehoben, daß die Regierung sich einer großen Verletzung der Gesetze schuldig gemacht hat, da die nicht begnadigten Minister zum Tode verurteilt sind wegen Beteiligung an bewaffneten Aufständen in Bulgarien. Sie waren jetzt mehrere Stunden in Händen der bulgarischen Grenzbehörden und wurden dennoch freigelassen und über die Grenze zurückgeschickt. In der Presse werde daran erinnert, daß bulgarische Regierungen mehrfach erfolglos die Auslieferung der beiden Minister als Verbrecher von Südslawien verlangt hatten.

Ministerpräsident Muschanoff erklärte, nicht die rechtliche, sondern die politische Seite der Sache sei maßgebend, weil die Minister absichtlich unbegnadigt zurückgekehrt seien, um ihre Gefangennahme zu erzwingen und daraus für die **Bauernbewegung Kapital zu schlagen.**

Mussolinis „revolutionäres Klima"

Rom. Am Mittwoch fand in Rom anläßlich der faschistischen 10-Jahresfeier eine außerordentliche Sitzung des Nationalrates der Korporationen unter dem Vorsitz Mussolinis statt. Mussolini bezeichnete den Nationalrat der Korporationen eine **„typisch revolutionäre Einrichtung"**, die der Gefahr der bürokratischen Unfruchtbarkeit entgehen werde, wenn ihre Mitglieder nicht vergäßen, daß die Revolution eine geistige Errungenschaft und ein „moralisches Klima" bedeute. Die Weltkrise hätte, wenn nicht das „Klima der Revolution" geherrscht hätte, in Italien weit schwerere Auswirkungen gehabt. Er sei fest überzeugt, daß zwischen den beiden entgegengesetzten wirtschaftlichen Erfahrungen, die die Welt heute mache, das letzte Wort **der Synthese und des Gleichgewichtes** von Rom gesprochen werden würde.

Die belgische Kabinettskrise

Brüssel. Der König empfing am Mittwoch verschiedene politische Führer, mit denen er Besprechungen über die Kabinettsneubildung hatte. Es steht fest, daß der Versuch gemacht werden wird, eine Regierungskoalition der Katholiken und Liberalen zustande zu bringen, die Neuwahlen vorzubereiten hätte.

Weltwirtschaftskonferenz in London

London. In London wurde bestätigt, daß die Weltwirtschaftskonferenz mit großer Sicherheit in London stattfinden wird, womit alle betroffenen Mächte einverstanden seien. Der Organisationsausschuß, der den Zeitpunkt der Konferenz bestimmt, wird am 14. November in Genf zusammentreten.

Mit einer amtlichen Erklärung wird demnächst gerechnet.

Ministerkrise in Finnland

Helsingfors. Wegen der Festhaltung des früheren Generalstabschefs Wallenius haben der Innenminister Manner und der Sozialminister Paavolainen ihre Aemter zur Verfügung gestellt. Die beiden Minister gehören der Sammlungspartei an, zur gleichen Partei gehören auch der Außenminister und der Verkehrsminister. Wie diese sich verhalten werden, ist noch nicht bekannt. Ministerpräsident Sunila bleibt auf seinem Posten.

Trebitsch-Lincoln in Brüssel verhaftet

Brüssel. Am Mittwoch wurde in Brüssel der bekannte Abenteurer Trebitsch-Lincoln in einem kleinen Hotel, in dem der jetzige buddistische Mönch unter dem Namen Tschao Kung abgestiegen war, verhaftet. Die Polizei war auf den Verdacht gekommen, es nicht mit einem harmlosen Priester Buddas zu tun zu haben, sondern mit einem gefährlichen Abenteurer. Um 8 Uhr erschienen Beamte der politischen Polizei im Hotel. Lincoln gab zu, der vermutete zu sein. Da für ihn in Belgien ein Einreiseverbot besteht, wurde er von der Polizei in Haft genommen und in das Gefängnis eingeliefert. Bei der Vernehmung erklärte er, er sei am Sonntag in Brüssel eingetroffen, um hier ein französisches Visum abzuwarten. Die belgischen Behörden eröffneten ihm darauf, daß seine Anwesenheit in Brüssel als unerwünscht angesehen werde. Trebitsch bat darauf, an die deutsche Grenze zurückgeleitet zu werden. Er wurde zum Nordbahnhof gebracht, den er mit dem Zuge 14,30 Uhr in Richtung Köln verließ.

Memeler Kreistag erneut aufgelöst

Berlin. Das Direktorium des Memelgebietes hat, nach einer Meldung Berliner Blätter aus Memel, den Kreistag, der schon im Sommer v. Js. aufgelöst worden war, wiederum aufgelöst, mit der Begründung, daß ein Teil der Wahlberechtigten verhindert worden sei, das Wahlrecht auszuüben.





Politische Krise um den Nichtangriffspakt in Rumänien

Links: Maniu, der mit der Regierungsbildung in Rumänien beauftragt wurde. Rechts: Ministerpräsident Vajda Woewod, der zurücktrat. — Der rumänische Ministerpräsident Vajda trat zurück, da er vom König nicht die Einwilligung für seine Außenpolitik erhalten konnte, die auf den Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit Rußland abzielte, und die vor allem von Frankreich lebhaft begrüßt wurde. Sein Nachfolger ist Maniu, der zwar ebenso wie Vajda der nationalzaranistischen Partei angehört, außenpolitisch aber den Standpunkt Titulescus vertritt, der sich gegen eine Bindung mit Rußland wendet.

Polnisch-Schlesien

Ein Bauer stahl sein eigenes Kraut

Die Felddiebstähle bilden kein neues Ereignis mehr, besonders in dem Industriegebiet und in der Nähe der Großstädte. Hier ist die Arbeitslosigkeit groß und da ein jeder Mensch essen muß und hat nicht die Möglichkeit das Essen zu verdienen, so geht er stehlen. Die Zahl der Diebstähle war in diesem Jahre besonders groß und viele arme Teufel haben das Leben dabei verloren. So lange sie noch bei dem Kleinbauern gestohlen haben, liefen sie nicht Gefahr, erschossen zu werden, weil der Kleinbauer keine Schußwaffe hatte. Der Großbauer und die Gutsbesitzer haben ihre Wächter mit Schußwaffen bewaffnet und da die Wächter als auch die Felddiebe auf sich schlecht zu sprechen sind, so knallten bald die Schüsse und mancher Felddieb mußte daran glauben.

Die Ernte ist schon zum guten Teil vorüber, bis auf die Rüben und das Kraut. Bei der Kartoffelernte haben sich viele Arbeitslose bereits „versorgt“, jetzt brauchen sie noch Kraut. Für den Bauern trat auch eine Erleichterung insofern ein, daß er nicht mehr viel zu bewachen hat. Er kann mithin dem, was er noch im Felde stehen hatte größere Aufmerksamkeit schenken. Fast ein jeder Bauer, der noch Kraut im Felde stehen hat, bewacht dieses. Das tat auch Matheas P. in Czeladz bei Sosnowiec, in dem benachbarten Kohlengebiet Dombrowa Gornicza. Matheas P. hat nicht viel Acker, aber er hat seinen Acker so günstig gelegen, daß darauf die prächtigsten Krautköpfe gediehen sind. Natürlich hatte er seine Freude daran, die dadurch getrübt wurde, daß die Felddiebe ihm sein Kraut klauen könnten. Um das zu verhindern, hat Matheas P. jede Nacht sein Kraut bewacht. Er pflegte sich in eine Furche zu verkriechen und als der Felddieb erschien, sprang er aus seinem Versteck heraus und mit einem „Kriegsgeschrei“ stürzte er sich auf den erschrockenen Dieb, der schließlich das Weite suchte. Auf solche Art und Weise hat er schon viele Krautdiebe verscheucht, die das geraubte Gut liegen ließen.

Am vergangenen Freitag trat Bauer Matheas P. gewöhnlichen Nachtdienst an und lag still in der Furche. Plötzlich hörte er mehrere Stimmen und wollte schon zum Angriff übergehen. Als er aber den Kopf erhob, bemerkte er gegen 20 Felddiebe, die sich seinem Krautfeld genähert haben. P. überlegte, was anzufangen wäre, kam aber zu dem Entschluß, daß die Haut mehr wert ist, als das Kraut und verkroch sich von neuem in sein Versteck. Inzwischen machten sich die Felddiebe an die Arbeit, aber P. lag in der Furche und hielt den Atem an, um sich nicht zu verraten. In demselben Moment kam ein Dieb an ihn heran, gab ihm einen Fußtritt und brüllte ihn an, was er denn hier wolle. Zitternd am ganzen Körper, antwortete P., daß er bißchen Kraut stehlen wollte und dabei durch den Besitzer überrascht wurde. Er entschuldigte sich noch damit, daß er große Not leide und gezwungen ist zu stehlen, um den Hungertod mit seiner Familie nicht sterben zu müssen.

Die Felddiebe die ihn bereits umringt haben, hatten natürlich volles Verständnis für seine schwere Lage und erlaubten ihm gnädigst mitzustehlen. Man wies ihm einen Teil des Krautfeldes zu, befahl aber die abgehauenen Krautköpfe auf einen Haufen zu legen. Das taten alle Krautdiebe, die die Krautköpfe auf denselben Haufen legten. Nachdem alle Krautköpfe abgehauen waren, wurde die Beute christlich geteilt. Der Oberdieb teilte sie ein und Matheas bekam einen Sack voll Kraut. Er hatte aber keinen Sack mitgebracht, welcher ihm gnädigst auch von den Felddieben geschenkt wurde. Er mußte sein Quantum Kraut einsacken und mit ihnen zusammen den Weg in der Richtung der Stadt antreten. Natürlich tat alles Matheas P. was ihm befohlen wurde. Man hatte auf ihn ein scharfes Auge gehabt, weil man ihn noch nicht als einen erfahrenen Dieb kannte und zur Kompagnie gehörte er auch nicht und die Gefahr bestand, daß er der Polizei in die Hände fallen und sie alle verraten könnte. Matheas P. hat aber niemanden verraten. Er brachte seine ganze Krauternte auf dem Buckel mit nach Hause und klagte seiner Frau, daß er in der Nacht den Dieb markieren mußte. Seine ganze Krauternte barg sich in dem Sack, denn auf dem Felde ist nichts mehr geblieben. Es reicht nicht einmal zum Einlegen für den Winter. So wurde Matheas P. über die Nacht zu einem Dieb, der noch obendrein sein eigenes Kraut gestohlen hat.

Genosse Johann Biela †

Ueberraschend trifft uns die Trauerbotschaft, daß unser langjähriger Vertrauensmann und Gemeindevertreter in Knurow, Genosse **Johann Biela**, am Montag auf den Delbrückschächten einem tödlichen Unfall zum Opfer fiel. Genosse Biela hat sich immer mit seiner ganzen Kraft für die sozialistische Idee eingesetzt und half auch an anderen Orten die Bewegung ausbauen. Als Mitglied des Bergarbeiterverbandes, war er auch Funktionär dieser Organisation und stets bereit, seinen Kameraden helfend zur Seite zu stehen. Die fortgesetzten Schikanen, denen er in Knurow ausgesetzt war, veranlaßten ihn, im Frühjahr dieses Jahres seinen Wohnsitz nach Hindenburg zu verlegen, aber auch wohl deshalb, weil er seinen Kindern eine deutsche Erziehung zuteil werden lassen wollte, die, nach seiner Ansicht, die dortige deutsche Minderheitsschule nicht gewährte. Diese Freude, wieder in Deutschland unter Deutschen zu sein, war ihm leider nicht lange vergönnt. Gen. Biela war etwas über die Vierzig, ein opferfreudiger Kämpfer für die Sache des Sozialismus, dem wir übers Grab hinaus ein warmes Andenken bewahren werden. Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 22. Oktober, vormittags 8½ Uhr, vom Knappschaftslazarett Hindenburg statt. Die Parteileitung, die auf diesem Wege der Genossin Biela und ihren Kindern das herzlichste Beileid zu dem tragischen Geschick ausspricht, ersucht die Parteigenossen, sich an der Beerdigung möglichst zahlreich zu beteiligen.

16000 Kriegsinvaliden in ihrer Existenz bedroht

Eine neue Durchsiebung der Kriegsopfer bevorstehend — Ausschluß aller Rentenempfänger, die den ursächlichen Zusammenhang ihrer Verletzung mit Kriegshandlungen nicht nachweisen können — 154 Millionen Zloty kostet die Versorgung jährlich

Der Staat befindet sich in Finanzsorgen, die mit jedem Monat größer werden. In dem diesjährigen Budget tritt schon ein Defizit in Höhe von 350 Millionen Zloty in Erscheinung und im neuen Staatsbudget, für 1933/34 dürfte ein gleicher Fehlbetrag zu verzeichnen sein. Kein Wunder daher, daß man

weitgehende Sparmaßnahmen ergreift

und alle Staatsausgaben streicht, die sich streichen lassen. In erster Reihe mußten die Staatsbeamten daran glauben, indem ihre Bezüge gekürzt wurden. Dann kamen die Rentenempfänger darunter auch die Renten der Kriegsbeschädigten.

Die Zahl der Kriegsbeschädigten, samt Hinterbliebenen beträgt bei uns 251 117 Köpfe,

die vom polnischen Staate versorgt werden und da hat man schon die Möglichkeit, sich solche Auszusuchen, die vom Rentenbezug ausgeschlossen werden können. Das wird auch gründlich besorgt, indem jedes Jahr bezw. alle paar Jahre eine neue gründliche Untersuchung auf die Arbeitsunfähigkeit der Kriegsopfer vorgenommen wird.

Eigentliche Kriegsbeschädigte zählen wir gegenwärtig in Polen 132 000, während die übrigen zu den Hinterbliebenen, also Frauen und Waisen der im Kriege gefallenen Opfer sind. Die ersteren machen 42 Prozent aus, die auf die Staatshilfe angewiesen sind, 25 Prozent machen die Frauen der gefallenen Krieger aus, 26,9 Prozent die Waisen und 6,1 Prozent die Eltern der gefallenen Krieger. Von den 154 Millionen Zloty die jährlich als Invalidenrente an die Kriegsopfer zur Auszahlung gelangen, entfällt pro Jahr und Kopf 613 Zloty, mithin ein ziemlich bescheidener Betrag. Von den 132 000 Kriegsinvaliden, erhalten auch nicht alle eine Rente, denn das richtet sich nach dem Grad der Invalidität.

Beträgt die Invalidität nur 15 Prozent, dann erhält der Kriegsbeschädigte keine Rente,

denn sie wird erst dann zugesprochen, wenn die Verletzung mehr als 15 Prozent beträgt. Nach dem heutigen Stande beträgt die Zahl 20,2 Prozent aller Kriegsopfer,

die keine Rente erhalten,

weil ihre Arbeitsunfähigkeit unter 15 Prozent festgestellt wurde.

Insgesamt beziehen nur 105 000 Kriegsinvaliden die Rente, das macht 79,8 Prozent aller Kriegsbeschädigten aus.

Von diesen sind es 79 000 oder 59,8 Prozent solche, die durch Verwundungen im Kriege zwischen 15 bis 44 Prozent der Arbeitsfähigkeit eingebüßt haben und 2 Prozent Vollinvaliden, die zwischen 85 bis 100 Prozent der Arbeitsfähigkeit eingebüßt haben. Die Letzteren bekommen auch die Vollrente, während alle anderen sich mit einem gewissen Prozentsatz der Rente begnügen müssen.

Von großer Bedeutung ist die Tatsache, daß 18 000 Kriegsbeschädigte als nur zeitweise als Invaliden qualifiziert wurden und diesen kann die Rente jederzeit entzogen werden.

Die größte Zahl der Kriegsopfer befindet sich in den Westwojewodschaften, also in Pommerellen, Posen und der schlesischen Wojewodschaft, denn hier hat man fast alle Männer unter die Waffen gerufen. In den drei Wojewodschaften beträgt die Zahl der Kriegsopfer 39,8 Prozent. Dann kommen die Südwojewodschaften, (Galizien) mit 30 Prozent der Kriegsbeschädigten, die Zentralwojewodschaften weisen 15 Prozent und die östlichen Wojewodschaften nur 6 Prozent der Kriegsbeschädigten aus. Die Zentralwojewodschaften gehörten bekanntlich Rußland an und durch das rasche Vordrängen der Zentralmächte, konnte Rußland die waffenfähigen Männer unter die Waffen nicht mehr einberufen und diesem Umstand ist die verhältnismäßig kleine Zahl der Kriegsopfer zuzuschreiben.

Groß ist ferner die Zahl der Kriegsbeschädigten, die an den Kriegshandlungen nicht direkt teilgenommen haben, also der Zivilbeschädigten, die gelegentlich der Kriegshandlungen eine Einbuße an ihrer Gesundheit erlitten haben. Sie kommen am häufigsten in dem ehemaligen Kongreßpolen vor. Als die Armeen der Zentralmächte tief nach Rußland vordrangen,

hat Rußland die Zivilbevölkerung gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und nach Rußland auszuwandern.

Diese Auswanderung hat viel Menschenleben gekostet, die in die Tausende und Abertausende gehen. Sie verloren alle den Besitz und die Gesundheit und sie erheben mit Recht Anspruch auf die Rente. Deshalb ist die Zahl der Hinterbliebenen, Witwen und Waisen so groß, die noch einmal soviel beträgt, als die Zahl der wirklichen Kriegsinvaliden.

Alle diese Kriegsopfer müssen versorgt sein, aber infolge Finanzschwierigkeiten wird alles mögliche getan, um ihre Zahl herunterzudrücken. Noch vor zwei Jahren haben die Ausgaben für diese Zwecke 161 Millionen Zloty betragen, die durch den letzten Sejmbeschluß auf 154 Millionen heruntergedrückt wurden. Der Warschauer Sejm hat nämlich in seiner letzten Session das Versorgungsgesetz abgeändert und einen Unterschied zwischen Kriegsbeschädigten in den Städten und ländlichen Bezirken durchgeführt. Im letzteren Falle wurde die Invalidenrente gekürzt.

Nun steht eine neue Reform des Versorgungsgesetzes bevor. Ein solcher Entwurf ist in Vorbereitung und wird dem Sejm zugehen, oder gar ohne d Sejmbeschluß durchgeführt.

Nach diesem Projekt, soll die Invalidenrente nur an jene gezahlt werden, die den Nachweis erbringen, daß ihre Verletzung direkt durch Kriegshandlungen verursacht wurde.

Es handelt sich um die sogenannten

ursächlichen Zusammenhänge mit den Kriegshandlungen,

die allein berechtigen, Anspruch auf die Rente zu erheben. Man hat auch schon ausgerechnet,

daß 16 000 Kriegsbeschädigte, den Nachweis nicht erbringen können, daß ihre Beschädigung im Zusammenhange mit den Kriegshandlungen

steht und diese 16 000 Kriegsopfer verlieren das Recht auf die Versorgung. Vor allem werden durch das neue Gesetz diejenigen getroffen, die sich in der Kriegszeit eine Krankheit zugezogen haben. Wohl steht es fest, daß sie in der Kriegszeit krank wurden, aber sie wurden nicht verwundet, standen nicht an der Front und die Zusammenhänge mit den Kriegshandlungen können nicht nachgewiesen werden. 18 000 sind solche, die die Versorgung mit Vorbehalt zugesprochen erhalten haben und gerade diesen wird es am schwersten fallen, den Nachweis zu erbringen, daß ihre Krankheit mit Kriegshandlungen im Zusammenhange stehen. Das neue Gesetz trifft sehr schwer diese Menschen, weil sie doch arbeitsunfähig sind. Gesunde und rüstige Menschen laufen vergeblich der Arbeit nach, weshalb es völlig aussichtslos ist, daß kranke Menschen eine Beschäftigung finden werden. Vielleicht wird der Sejm hier etwas tun und wenigstens die Härten des neuen Gesetzes beseitigen, denn man kann diese Unglücklichen dem Hungerteufel nicht in die Arme treiben.

Die deutsche Sprache in der Volksschule

Am 16. d. Mts. haben wir einen Bericht über die Mißhandlung der Schülerin der 2. Volksschulklasse in Domb, H. Gruber, durch den Lehrer Chyzy gebracht, weil das Mädchen nach dem Schulunterricht deutsch gesprochen hat. In der heutigen „Zachodnia„ „klärt“ der Lehrer Chyzy diesen Fall auf. Der Lehrer Chyzy bestreitet, daß er den Kindern verboten hat, auf der Straße deutsch zu sprechen, er hat nur den Kindern den Gebrauch der deutschen Sprache in der Schule verboten. Weiter bestreitet Lehrer Chyzy, daß er das Kind mißhandelt hat, gibt aber zu, daß der Vater des Kindes bei ihm wegen der Mißhandlung vorstellig war. Weiter wird zugegeben, daß die Schulaufgabe so gelautet hat, wie das im „Volkswille“ geschildert wurde. Zum Schluß droht der Lehrer Chyzy mit einer Klage, aber damit kann er uns keinen Schreck einjagen.

Dieser Berichtigung des Lehrers Chyzy hängt die „Zachodnia“ einen langen Schwanz an und verzapft darin viel Unsinn. Zuerst stellt sie fest, daß es Pflicht des Lehrers ist, darauf zu achten, daß die Kinder nicht nur in der Schule, sondern auch auf der Straße und zu Hause, sich lediglich der polnischen Sprache bedienen. Der Lehrer soll dabei systematisch, aber entschieden vorgehen. Zum Schluß erteilt die „Zachodnia“ uns den Rat, daß wir unsere Nase nicht in die polnische Schule hineinzustecken haben, weil wir in der polnischen Schule nichts zu suchen haben. Wir sollen uns mit der deutschen Minderheitsschule befassen.

Gut gebrüllt, Löwe! Und wir würden diesen weisen Rat befolgen, wenn es sich nicht um unsere Kinder handeln würde. Wird doch auf alle Erziehungsberechtigten ein Druck ausgeübt, damit sie ihre Kinder in die polnische Mehrheitsschule schicken, was auch viele deutsche Erziehungsberechtigten tun. Daß diesen Kindern das Polnischsprechen schwer fällt, braucht keiner weiteren Aufklärung. Niemand hat aber damit gerechnet, daß diese Kinder mißhandelt werden, wenn sie auf der Straße deutsch sprechen. Gewiß kann der Lehrer anordnen, daß in der Schule nur polnisch gesprochen werden muß, aber es führt doch zu weit, zu verlangen, daß auf der Straße und auch zu Hause nur polnisch gesprochen werden muß. Das hat mit der Loyalität absolut nichts zu tun, auf die die „Zachodnia“ hinweist. Die Schule ist unser Eigentum, wir müssen sie erhalten, und sie betreut unsere Kinder. In den Unterricht mischen wir uns nicht ein, aber es kann uns nicht gleichgültig sein, daß man den deutschen Kindern den Gebrauch ihrer Muttersprache, außerhalb der Schule, verbietet. Die „Zachodnia“ steckt auch jeden Augenblick ihre Nase in die deutsche Minderheitsschule hinein und sie zerrt alles heraus, falls etwas im deutschen Lager passiert, uns aber will sie verbieten, uns mit der Erziehung unserer eigenen Kinder zu befassen. Solche „Erziehungsmethoden“ möge die „Zachodnia“ für sich bewahren. Sie sind eines Kulturvolkes unwürdig.

Befreiung der Arbeitslosen von der Versicherungspflicht

Das Oberversicherungsamt teilt mit, daß nach den neuesten Abänderungsbestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes sämtliche Arbeitslosen, die vorschriftsmäßig beim Arbeitslosenamt eingetragen sind, künftighin vom Kleben der 20 Versicherungsmarken befreit sind. Die Quittungskarten müssen jedoch bei den betreffenden Arbeitslosenämtern zur Abstempelung vorgelegt und bei den einzelnen Ausstellungsbüros des Magistrats, bezw. des Gemeindeamtes umgetauscht werden. Bei der Abstempelung und dem Umtausch der Quittungskarten müssen stets die Arbeitslosen-Ausweiskarten vorgelegt werden.

Im eigensten Interesse tun die Arbeitslosen gut, die geltenden Versicherungsvorschriften **genau innezuhalten**, da in der Regel Beanstandungen keine Berücksichtigung finden und den Betroffenen ihre Invaliditätsansprüche verloren gehen können.

y.

Ein 12jähriger Junge ersticht mit einem Messer seinen Spielfreund

In Hohenlinde hat ein 12jähriger Bengel, ein gewisser Georg Wosny, seinen Spielfreund Heinrich Wiatrak, mit einem Messer erstochen. Es war das nach einem Gottesdienst, nach dem die beiden Jungs die Kirche verlassen haben. Beide Jungs gerieten in einen Streit, der in eine Schlägerei ausartete. Der 13jährige Wiatrak sah ein, daß der 12jähige Wosny ihm physisch überlegen ist und er floh in der Richtung nach der Hubertushütte. Der Junge flüchtete in ein Haus und versteckte sich im Flur. Wosny, der ihm nachgelaufen ist, hat Wiatrak in seinem Versteck gefunden, zog ein Messer aus der Tasche und versetzte damit dem Wiatrak einen Stich in den Rücken. Mit einem Aufschrei stürzte Wiatrak zu Boden, woraufhin der 12jährige Mörder floh und konnte bis jetzt nicht gefaßt werden. Wiatrak wurde im bedenklichen Zustand ins Krankenhaus geschafft, wo er kurz darauf verstarb. Der junge Mörder mußte eine sonderbare Erziehung genossen haben.

Die Eisenbahnlinie Kattowitz—Gdingen bleibt eingleisig

Ueber eine weitere französische Anleihe, zwecks Fertigstellung der neuen Kohlenbahnlinie Kattowitz—Gdingen, wurde schon sehr viel geredet und geschrieben. Es handelt sich um die zweite Anleiherate in der Höhe von 400 Millionen Franken. Die Franzosen wollen jedoch das Geld nicht hergeben, weil sie Verluste befürchten. Polen soll auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf die zweite Rate nicht drängen, besteht aber darauf, daß die Franzosen für 100 Millionen Franks Lokomotiven und Personenwagen in Polen bestellen und Polen wird einstweilen die Güterwaggons ausleihen. Ueber diesen polnischen Vorschlag wird vorläufig noch verhandelt. Da mit einer weiteren französischen Anleihe nicht mehr gerechnet werden kann, so wird die neue Kohlenbahnlinie nur eingleisig bleiben. Anfangs hat man den Standpunkt vertreten, daß eine eingleisige Bahnlinie zwecklos ist und jetzt vertritt man wieder die Ansicht, daß eine eingleisige Linie völlig genügt. Die Ansichten haben sich mithin geändert und das ist darauf zurückzuführen, daß der Kohlenexport wesentlich nachgelassen hat und das Geld zur Legung des zweiten Geleises nicht aufzutreiben ist.

Kattowitz und Umgebung

Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats.

Der Magistrat ermäßigte auf der letzten Sitzung den Maximalpreis für Brot von 36 auf 34 Groschen pro Kilogramm, ferner den Maximalpreis pro Liter Milch auf 30 Groschen. Gewicht und Preis für Semmeln blieben unverändert und zwar für eine große Semmel, im Gewicht von 115 Gramm gleich 10 Groschen, für eine kleinere Semmel, im Gewicht von 57,5 Gramm, gleich 5 Groschen.

Nach einem weiteren Beschluß soll der Stefansplatz, im Ortsteil 2. nunmehr beleuchtet werden und zwar im Interesse der öffentlichen Sicherheit, bezw. zwecks Vermeidung von Unglücksfällen. Einer Reihe von Firmen wurden verschiedene städtische Aufträge zugeteilt. x.

Zwei Autos prallen zusammen. Auf der ulica Gliwicka in Kattowitz kam es zwischen zwei Personenautos zu einem Zusammenprall. Beide Kraftwagen wurden beschädigt. Nach Vornahme von kleineren Reparaturen setzten beide Chauffeure die Fahrt fort. x.

Zwei schwere Einbrüche im Stadtzentrum. In der Nacht zum 16. d. Mts. wurde in die Wohnung des Arbeiters Josef Kotarz auf der ulica Sobieskiego in Kattowitz ein schwerer Einbruch verübt. Die Eindringlinge stahlen dort u. a. einen hellen Herrenanzug, einen schwarzen Wintermantel, sowie eine silberne Uhr und eine lederne Brieftasche. Der Gesamtschaden wird auf 1500 Zloty beziffert. — Ein weiterer Einbruch wurde in das Büro des schlesischen Propaganda- und Ausstellungskomitees auf der ulica Stawowa 14 in Kattowitz verübt. Die Täter durchwühlten dort mehrere Schreibtische, fanden jedoch kein Geld vor. Die Täter mußten daher unverrichteter Sache wieder abziehen. x.

Aus dem städt. Obdachlosenasyl. Im Monat September wurden im Obdachlosenasyl in Zalenze 286 Männer und 55 Frauen, zusammen 341 Obdachlose, aufgenommen. Unter diesen Obdachlosen befanden sich 245 Auswärtige. Im Verlauf des Berichtsmonats wurden viele Personen wieder entlassen. Es verblieben am 1. Oktober im Obdachlosenasyl noch 58 Männer und 12 Frauen. x.

Zawodzie. (Böse Folgen einer Messerstecherei.) Im März d. Js. geriet die Familie Bernas in Zawodzie mit den Brüdern Paul und Franz Mauce, sowie deren Schwester Barbara Kolodziej aus Zawodzie in Streit. Die Brüder Mauce pöbelten zugleich mit ihrer Schwester die Familie Bernas an und gingen tätlich vor. Franz Mauce hatte bald ein Messer zur Hand und verletzte damit einen Sohn des Bernas sehr erheblich, sowie den Bernas selbst. Wegen dieser Messerstecherei hatten sich jetzt die Brüder Mauce und ihre Schwester Barbara vor dem Landgericht Kattowitz zu verantworten. Verschiedene Zeugen machten belastende Aussagen, so daß die Schuld der Angeklagten feststand. Das Urteil lautete für Franz Mauce auf 4 Monate Arrest, den Paul Mauce auf 2 Monate und die Barbara Kolodziej auf 2 Wochen Arrest. Den Verurteilten wurde eine Bewährungsfrist zugebilligt. x.

Domb. (Böser Ausgang einer Schlägerei.) Auf der ulica Studnienna kam es, zwischen dem Karl Krybus aus Domb und dem Keinrich Kopecki aus Hohenlohehütte zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Im Verlauf der Streitigkeiten ergriff Krybus ein Messer und versetzte seinem Widersacher zwei wuchtige Stiche in den Kopf. In bewußtlosem Zustand wurde der Verletzte nach dem städtischen Spital in Kattowitz eingeliefert. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe konnte Kopecki wieder entlassen werden. x.

Eichenau. (Der bestohlene Briefträger.) Aus dem Postamt in Eichenau wurde dem Briefträger Anton Bursz das Herrenfahrrad, Marke „OKP." Nr. 3487, im Werte von 100 Zl., gestohlen. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Königshütte und Umgebung

Belegschaftsversammlung der Werkstättenbetriebe.

Gestern abends fand im großen Saale des Volkshauses eine Versammlung der Belegschaft der Betriebe der Werkstättenverwaltung statt, zu der sich weit über 1000 Personen eingefunden haben. Der Betriebsratsvorsitzende eröffnete die Versammlung mit der Bekanntgabe der Tagesordnung und erstattete Bericht über den Auftragsbestand in den einzelnen Betrieben. Aus diesem ist zu entnehmen, daß in der Brückenbauanstalt gegenwärtig noch an die 1400 Tonnen Aufträge vorhanden sind und aus diesem Grunde eine größere Anzahl von Arbeitern jetzt beschäftigt werden können. Die Waggonfabrik soll in der nächsten Zeit den Abschlußvertrag über 40 Plateauwaggons tätigen. Dadurch wurde ermöglicht, daß die beantragte Entlassung von 70 Mann dieser Fabrik vom Demobilmachungskommissar nicht genehmigt wurde. Die Weichenfabrik hat ihre Aufträge soweit aufgearbeitet, das die Belegschaft nur noch 3—4 Tage im Monat beschäftigt werden kann. Verhandlungen über weitere jugoslawische Aufträge werden gepflogen. Schlecht ist es um die Fernschmiede und das Preßwerk bestellt, die nur 1—2 Schichten in der Woche verfahren und durch Feierschichten die geringen Aufträge strecken müssen. Dasselbe gilt von der Räderfabrik. Die vom Demo genehmigte Beurlaubung von 70 Mann dieser Fabrik, kann nicht restlos durchgeführt werden, weil kaum 40 Mann die für die Unterstützung benötigten 156 Arbeitstage aufzuweisen haben. Wenn hierbei in Betracht gezogen wird, daß bei einer Belegschaft von 300 Arbeitern in dieser Fabrik, nicht einmal 40 Personen die 156 Arbeitstage verfahren und dies im ganzen Jahre, so kann damit der schlechte Geschäftsgang ermessen werden. Und trotzdem ist für die Werkstättenbetriebe in den nächsten Monaten, keine Besserung zu erwarten. Die schlechtesten Monate erwartet man im Dezember und Januar.

Nach dem Bericht über die beantragten Beurlaubungen, bezw. Entlassungen in den verschiedenen Betrieben beim Demobilmachungskommissar, den wir bereits nach dieser Verhandlung veröffentlicht haben, wurde wiederum das Wirtschaftsbüro einer scharfen Kritik unterzogen. Angeblich sollen die damaligen Vorkommnisse keine oder nur sehr wenig Besserung gebracht haben und man erneut an die Verwaltung herangehen will, damit endlich Abhilfe geschaffen wird. Nach wie vor, erachtet die Belegschaft dieses Büro als überflüssig, weil es zu keiner Besserung der Lage beitragen kann. Ferner wurde beschlossen, eine Delegation nach Warschau zu entsenden, um in der Zurücksetzung der Auftragserteilung Protest zu erheben und daselbst die Notlage der Werkstättenarbeiter zu schildern. Unter „Verschiedenes" wurde die Kartoffelangelegenheit für Kurzarbeiter, Bons u. a. m. behandelt, und womit nach dreistündiger Dauer die Versammlung geschlossen wurde. m

Eine freche Zigeunerin. Bei der Frau Viktoria M., an der ulica Bogdaina, sprach eine Zigeunerin vor und versprach die Krankheit der Frau zu heilen. Dazu verlangte sie ein Ei und einen goldenen Trauring. Beides wurde nun der Zigeunerin ausgehändigt. Hierauf gab sie an, auf den Friedhof gehen zu müssen, um die Geister zu beschwören. Die Frau traute aber der Sache nicht und ging ihr nach. Als sie bemerkt hatte, daß die Zigeunerin einen anderen Weg eingeschlagen hatte und entfliehen wollte, veranlaßte sie die Verhaftung durch die Polizei. Die freche Zigeunerin will Julia Kwiek heißen. f.

Nicht notwendige Beunruhigung. Der Magistrat wendet sich an die, mit Winterkartoffeln zu versorgenden Personen mit dem Appell, nicht unnötigerweise auf dem Güterbahnhof in dieser großen Anzahl in den ersten Tagen zu erscheinen. Alle, mit Kartoffelkarten versehenen Personen, haben ihre Kartoffeln garantiert, wodurch die gehegten Befürchtungen nicht im geringsten am Platze sind. Alle Kartoffeln werden nur als Speisekartoffeln angekauft und von einer Abnahmekommission geprüft. Etwaige schlechte Kartoffeln werden sofort zurückgewiesen. Darum liegt es im eigenen Interesse, sich in den ersten Tagen der Ausgabe nicht so überzahlreich einzufinden. f.

Körperverletzung. An der ulica Jacka und Wolnosci, kam es zwischen dem Chauffeur des Autos Sl. 9076 und einem gewissen Josef Sigmund zu einer Auseinandersetzung, wobei S. von dem Chauffeur mit einem Gummischlauch am Kopf erheblich verletzt wurde. Nach der Tat flüchtete der Chauffeur mit seinem Wagen. f.

Selbst Pflastersteine werden gestohlen. An der ulica Pawla bemerkte ein Mann, wie zwei junge Burschen einen großen Korb mit Pflastersteinen trugen. Nachdem sie angehalten wurden, stellte es sich heraus, daß die Steine von der neuanzulegenden Straße am Häuserblock der Landesversicherungsanstalt gestohlen waren. Die beiden Jungen gaben an, im Auftrage eines Hausbesitzers gehandelt zu haben. Eine Untersuchung wurde eingeleitet. f.

Kommunistenprozeß. Vor der Königshütter Strafkammer hatte sich gestern der Herbert Weismann aus Bismarckhütte wegen kommunistischer Propagandaarbeit zu verantworten. Während der Zeit vom August 1931 bis Januar 1932, wurde der Angeklagte häufig mit dem Delegierten des Warschauer Kommunistenzentralverbandes, Spiegel Maier, der inzwischen geflüchtet ist, gesehen. Obwohl der Angeklagte jegliche Schuld in Abrede stellte, wurde er durch die Zeugenaussagen überführt. Staatsanwalt Nowotny beantragte strengste Bestrafung. Das Gericht verurteilte W. zu 6 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Für den Rest der Strafe wurde ihm eine dreijährige Bewährungsfrist zugebilligt. Anschließend hatten sich Anton Kochanek aus Königshütte, Roman [illegible] aus Chorzow, Georg Guballa aus Maczeikowitz und Andreas Korus aus Königshütte, wegen kommunistischer Umtriebe zu verantworten. Da ihnen aber keine Schuld nachgewiesen werden konnte, erfolgte ein Einspruch für alle. f.

Dürfen Schußwaffen als Andenken unangemeldet aufbewahrt werden? Nach einer Verordnung der Wojewodschaft müssen Bürger, die im Besitz einer Schußwaffe sind, dazu einen Waffenschein besitzen, und bei Aufforderung, was sehr oft schon geschehen ist, abgeben. Wird diesem nicht nachgekommen, und die Waffe nicht abgeliefert wird, so kann ein gerichtliches Nachspiel davon die Folge sein. Nachdem es aber sehr vielfach vorkommt, daß Personen aus einem Grunde eine Waffe als Andenken behalten und nicht abliefern, so sei auf folgenden Prozeß aufmerksam gemacht. Ein gewisser R. aus Ruda hat einem Revolver sein Leben zu verdanken, da im Kriege ein Granatsplitter an diesem abprallte. Die für R. auf diese Weise wertvoll gewordene Waffe wurde nun an die Wand als Andenken aufgehangen. Eines Tages erschien in der Wohnung des ehemaligen Kriegers ein Polizeibeamter und bemerkte die Waffe an der Wand. Es wurde Anzeige erstattet und R vor Gericht gestellt. Er brachte zu seiner Entschuldigung, daß die Waffe durch den Granatsplitter unbrauchbar geworden ist, und als Waffe überhaupt nicht bewertet werden kann. Die vorgenommene Prüfung ergab die Richtigkeit der Angaben und nur diesem Umstand ist zu verdanken, daß R. freigesprochen wurde. Da anzunehmen ist, daß sich noch viele solcher Andenken in anderen Wohnungen befinden, kann geraten werden, bei der in Frage kommenden Behörde eine Genehmigung einzuholen, um sich ein gerichtliches Nachspiel, wie im angeführten Fall, zu ersparen. Für verwendungsfähige Waffen, wird nicht Genehmigung erteilt, und solche Schußwaffen nicht im Haushalt aufbewahrt werden dürfen. f.

Ehrenburg:

DIE HEILIGSTEN GÜTER

Roman der großen Interessen

71)

„Was redest du da für einen Unsinn?... Ich kann nur immer noch nicht daran glauben ... Daß man dich ohne weiteres über die Grenze gelassen hat! Es ist doch schwierig jetzt..."

Wassili antwortet nicht. Er steht immer noch an der Tür und lächelt rätselhaft.

„So setz' dich doch. Hast du denn ein Zimmer?... Na, dann kannst du hier schlafen... Bist du müde?.. Ich lasse sofort den Samowar aufkochen..."

„Laß nur Ich trinke keinen Tee. Bin es nicht mehr gewohnt. Hast du keinen Wodka? Schade! Die einzige Freude, könnte man sagen, alles, was uns von Mütterchen Rußland geblieben ist."

„Ja, Wassja, du wirst es schwer haben. Wir hier haben uns ja einigermaßen angepaßt, aber einem, der neu hereinkommt, muß es unheimlich zu Mute werden. Das Leben hier ist ja, wie soll ich sagen, sehr herb. Vielleicht bist du auch ganz umsonst hergekommen. Was willst du denn hier machen?... Das ist ja der ganze Haken... Ich spreche nicht von den Ideen, sondern von den äußeren Verhältnissen. Dort hattest du dich sicherlich schon eingelebt. Hat es dich hergezogen, wie?... Ich hab' dich schon immer bedauert: es muß doch hart sein, sich fortwährend im Ausland herumzutreiben. Also, mein Lieber, erzähle! Damit ich nicht in einem fort plappere. Wie ist es dir drüben ergangen?... Wie hast du hergefunden?..."

Wassili blieb die Antwort schuldig. Er hatte sich auf eine Truhe gesetzt, schüchtern und unsicher, als wäre er nur für einen Augenblick hingekommen. Er sah den Bruder nicht an, sondern blickte zur Seite und schwieg unentwegt. Er hatte sich sehr verändert seit dem Tage, da er Olson durch seine naive Romantik und besonders durch die spöttische Bemerkung: „Nun ja, den Tod fürchte ich nicht..." in Verlegenheit versetzt hatte. Der ganze Mensch war irgendwie verfallen und grau geworden; obwohl er anständig und weit besser als Iwan gekleidet war, machte er einen heruntergekommenen Eindruck. Die Erklärung dafür war nicht im Wodka, die in der Tat seine einzige „Freude" ausmachte, sondern in der qualvollen Unrast der letzten drei Wochen zu suchen. Er hatte irgend etwas getan, Adressen aufgesucht, sich mit Schajko in einem Schuppen versteckt, verabredete Postkarten abgesandt, aber das alles erschien ihm als ein nicht endenwollender Traum. Er gehorchte gleichsam einem fremden Willen. Wie oft mußte er an sich halten, um nicht vor einen Milizmann hinzutreten und mit einem groben Fluch herauszuschreien: „Warum nimmst du mich denn nicht fest, du Hundesohn? Ich habe ja euer Hab und Gut in Brand gesteckt..." Nicht Angst hielt ihn davon ab, — er hatte Olson die Wahrheit gesagt: den Tod fürchtete er nicht. Aber der Weg lag klar vor ihm — vom Restaurant „Wolga" bis an die Wand, und er mußte ihn bis ans Ende gehen; das forderten seelische Erstarrung, Müdigkeit und das Bewußtsein seiner Todgeweihtheit.

Olson wußte bereits von dem erfolgreichen Verlauf der unternommenen Operation. Ein Telegramm einer der ihm nahestehenden Gesandschaften enthielt die Mitteilung, die Zündholzfabrik „Oktober" sei „von unbekannten Personen in Brand gesteckt worden" und vollständig niedergebrannt. Als Olson diese freudige Nachricht erhielt, fiel ihm nicht einmal das Gesicht des Russen ein, das doch während seiner Krankheit mehr als einmal gespenstisch vor seinen Augen geflimmert hatte, nein, er nickte nur befriedigt: das wird sie vielleicht zur Vernunft bringen!... War doch die Fabrik „Oktober" mit neuen Maschinen ausgestattet gewesen. Man mußte versuchen, von neuem Verhandlungen anzuknüpfen.

Nicht wenig solcher Michailows überschreiten oder passieren mit der Bahn die Grenzen der Sowjetrepublik, in den Tod geschickt von erbitterten Europäern, denen das Petroleum Bakus, die Wälder und das Manganerz Sibiriens ein Dorn im Auge sind. Größtenteils gehen sie zugrunde, noch ehe sie sich ihres Auftrages entledigt haben. Es ist für sie zu schwierig, sich mitten unter der russischen Volksmenge verborgen zu halten, — all diese Kuban-Pariser oder Berlin-Astrachaner, die die russische Sprache verlernt haben, sich in dem neuen Alltagsleben nicht auskennen und gleichsam mit dem Brandmal „Fremder" gezeichnet sind. Sie werden schon in einem der Grenzgouvernements, gleich am ersten Eisenbahnknotenpunkt oder, wenn es ihnen schon glückte, bis nach Moskau gelangen, irgendwo auf der belebten Petrowka erwischt. Michailow aber hatte Glück; da wir sein Vorleben kennen, haben wir uns ausschließlich auf Olsons Glückstern zu berufen: selbstredend hatte nicht der klägliche Vagabund, sondern der durch seine Erfolge berühmte „Zündholzkönig" Glück gehabt.

Von allem Geschehenen war Michailow nur die Nacht im Walde, am Vorabend des entscheidenden Tages, im Gedächtnis geblieben: dort hatte er sich mit Schajko getroffen. Für jeden Städter ist der Wald verknüpft mit der Vorstellung von Kindheit, von Pilzen und Beeren, von Hollarufen, von auf den Rücken gelegten Kiefern, Moosgeruch, als erwachte er nach langem, sehr langem Schlaf. [illegible], winklige Straßen, Zeitungen, Trinkgelder, verdächtige Deutsche mit ihren Zündhölzern, — das alles war nur ein Traum gewesen. Er ist im Walde. Er ist in Rußland. Vielleicht ist er einfach in den Sommerferien auf dem Lande?... Zur Ordnung gerufen wurde er von Schajko, der im Grunde nicht weniger verwirrt und unsicher war, sich aber vor nichts so sehr fürchtete als davor, schlapp zu werden. Auf Michailows törichte Frage, ob man nicht „alles zu des Teufels Großmutter fahren lassen" solle, antwortete er verächtlich: „Du scheinst in Paris ein Waschlappen geworden zu sein, mein Lieber?..." Ein Zurück gab es nicht mehr. In Gomel erwartete sie der dritte Komplize, ein gewisser Golubew. Der Wald blieb eine alberne Erinnerung...

Jetzt ist alles erledigt. Michailow hat einen litauischen Paß und Geld. Er kann nach Paris zurückkehren, zu Lolja, die doch sicherlich die Gefühle des tapferen Helden zu schätzen wissen wird. Warum aber sitzt er schweigend auf der Truhe, ohne auf die Worte des Bruders zu hören, warum denkt er nicht an die in Brand gesteckte Fabrik, nicht einmal an Lolja, sondern von neuem an jene dumme Nacht im Walde?... Er kommt erst wieder zu sich bei Iwans unangebrachter Frage:

„Bist du zufrieden, daß du wieder daheim bist?..."

Für einen Augenblick steigt schon fast vergessener Groll in ihm auf. Diesem da scheint es ja nicht gerade glänzend zu gehen. Diese Bolschewisten sind offenbar noch nicht so freigebig mit ihren Zuwendungen. Aber immerhin, er lebt, er hat inzwischen zwei Mädchen gezeugt, kurzum, es geht ihm nichts ab. [illegible] das etwa mit Wassilis Hölle vergleichen?... Es gibt keine Gerechtigkeit auf Erden! Iwan ist ein Verräter, und für einen Verrat ward ihm vom Himmel dies sein ganzes schäbiges „Glück" beschieden.

Boshaft antwortet Wassili:

„Was nennst du denn „daheim"?..."

„Rußland oder, wie man jetzt bei uns sagt, die USSR."

„Es gibt kein Rußland mehr. Ausgestrichen haben es deine Herrschaften. Wo einst Rußland war, ist jetzt eine einzige Latrine. Wie das stinkt!... Du, als Kommunist, hast es natürlich gut, aber die anderen krepieren vor Hunger. Lächle nur nicht wie ein Unschuldsengel, Iwan, ich kenne dein Lächeln. Dreißig Silberlinge, — mehr bist du nicht wert! In Paris dachte ich daran, dich niederzuknallen, aber brauchst nichts mehr zu befürchten, ich tue dir nichts, — mag mir nicht die Hände beschmutzen. Eins nur will ich dich fragen: Was hält dich auf ihrer Seite?..."

(Fortsetzung folgt.)

Siemianowitz

=g= **Beschlüsse des Siemianowitzer Magistrats.** Am Montag dieser Woche hielt der Magistrat von Siemianowitz unter Vorsitz des Bürgermeisters Popek eine Sitzung ab. Die Abfuhr der Winterkartoffeln für die beiden Arbeitslosenküchen wurde an drei Fuhrwerksbesitzer vergeben. Es wurde ferner beschlossen, den beiden Kaufleuten Kukowka und Wieczorek, die in den Gemeindehäusern an der Michalkowitzerstraße wohnen, bis zu 50 Prozent der eingezahlten Kautionen auf die Mieten für die Läden und Wohnungen zu verrechnen. Da ein Teil der hiesigen kranken Arbeitslosen auch im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Bogutschütz behandelt werden, wurde diesem Kloster eine Subvention in Höhe von 250 Zloty bewilligt. Für die beiden hiesigen Arbeitslosenküchen, deren Unterhaltungskosten etwa 14 000—16 000 Zloty monatlich betragen, wurden 50 000 Zloty bewilligt. Zur Anschaffung von Lehrmitteln für die Volksschulen wurden 600 Zloty (im Budget waren 800 Zloty vorgesehen) genehmigt. Die im Budget vorgesehene Subvention in Höhe von 1 100 Zloty für die Schulbibliotheken wurde vollständig gestrichen. Zur Anschaffung von Schulutensilien für arme Schüler der Volksschulen, bewilligte der Magistrat nur einen Betrag von 750 Zloty, obgleich im Budget 1 500 Zloty für diesen Zweck veranschlagt waren. Da keine weiteren Anträge mehr vorlagen, wurde die Sitzung geschlossen.

=g= **Das Siemianowitzer Arbeitslosenhilfskomitee tagt.** Am Dienstag dieser Woche hielt das Arbeitslosenhilfskomitee von Siemianowitz im Magistratssitzungssaal unter Vorsitz des Geistlichen Rats Pfarrer Kozlik, eine Sitzung ab. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung erstattete Bürgermeister Popek einen Bericht über die Tätigkeit des Komitees im Jahre 1931/32. Die Einnahmen in dieser Zeit betrugen 114 872,19 Zloty und die Ausgaben 102 020,50 Zloty, so daß das Komitee augenblicklich über einen Bestand von 12 651,69 Zloty verfügt. Für die Milchspeisung armer Schulkinder bewilligte das Komitee den monatlichen Betrag von 1500 Zloty. Die Wojewodschaft gibt für diese Zwecke ebenfalls eine Subvention im Betrage von 1500 Zloty, welcher Betrag in nächster Zeit voraussichtlich erhöht werden soll. Eine recht lebhafte Debatte löste die Wiedereröffnung der Lese- und Speisehalle aus, in der von hiesigen Lehrern Vorträge gehalten und die Teilnehmer mit einem Abendbrot beköstigt werden. Im vergangenen Jahre wurden monatlich 1200 Zloty für diese Zwecke ausgegeben. Da die zur Verfügung stehenden Mittel nicht mehr ausreichen, sollen nur noch Arbeitslose im Alter von 18—30 Jahren beköstigt werden. Die Ausgaben dafür würden dann nur noch 500 Zloty monatlich betragen, die auch bewilligt wurden. Diese Lesehalle befindet sich wieder in der Hüttenkantine und wird am 1. November wieder eröffnet. Es wurde eine Wirtschaftskommission, bestehend aus Kuzma, Alois Szczyrba und Lampner gewählt, welche die Beköstigung zu überwachen haben. Die Vorträge finden ebenfalls in der Hüttenkantine statt. Hierauf wurde die Sitzung um 12½ Uhr geschlossen.

Eisenbahnräuber. Auf der Strecke Michalkowitz—Chorzow versuchten etliche Männer von vorbeifahrenden Kohlenwagen Kohlen zu stehlen. Sie wurden vom Zugpersonal beobachtet, welche die Polizei alarmierten. Als die Polizei am Tatort erschien, waren die Spitzbuben verschwunden, ohne die Kohlen mitzunehmen. o.

Falsche Zehnzlotystücke im Umlauf. Kaum daß das neue Silbergeld im Verkehr ist, wurden schon Falsifikate entdeckt. Zu erkennen ist dieses durch leichteres Gewicht, sowie durch ungenaue und unscharfe Prägung.. Der gerippte Rand ist an manchen Stellen verlaufen. Da der Klang dem echten Geld ähnlich klingt, ist besondere Vorsicht am Platze. o.

=g= **Schwerer Einbruch in eine Gastwirtschaft.** Ein schwerer Einbruch wurde in der Nacht zum gestrigen Mittwoch in die Gastwirtschaft des Johann Palenga auf der ulica Konopnicka 6 in Siemianowitz verübt. Die Täter zerbrachen die Jalousie, zertrümmerten eine Fensterscheibe und drangen durch das Fenster in das Restaurant ein, aus dem sie 45 Liter Monopolschnaps, 9 Flaschen Likör, 2000 Zigaretten, Wurstwaren, Oelsardinen, Schokolade usw. im Gesamtwerte von etwa 600 Zloty stahlen. Die Polizei hat die Ermittelungen nach den Tätern eingeleitet.

=g= **Verscheuchte Einbrecher.** In die Kellerräume des Hauses Wandastraße 11 in Siemianowitz wurde ein Einbruch versucht. Die Täter hatten bereits die Tür zum Vorkeller aus den Angeln gehoben, wurden jedoch gestört und flüchteten.

Bittkow. (Von der Lokomotive gestürzt.) In Bittkow fiel am Dienstag früh der Heizer Karl Wienkowski aus Schoppinitz von der Lokomotive auf den Bahnkörper und erlitt dabei ernstliche Verletzungen. Die Rettungsbereitschaft schaffte den Verletzten ins Siemianowitzer Lazarett. Die Ursache zu diesem Unfall ist noch nicht geklärt. o.

Myslowitz

Der Magistrat kürzt die Arbeitslosenunterstützung.

In der letzten Stadtradasitzung wurde sehr weit und breit über die Arbeitslosenfrage debattiert, weil der Magistrat den Vorschlag unterbreitete, die bisherigen Unterstützungssätze für die Arbeitslosen um je 1 Zloty abzubauen. Alle Budgetbeträge für diese Zwecke, waren bis ersten Oktober bis auf 5000 Zloty erschöpft nud die Fürsorge kostet monatlich gegen 11 000 Zloty. Aus diesem Grunde sollte die Unterstützung bei einem jeden Arbeitslosen wöchentlich um 1 Zloty gekürzt werden. Die Stadtrada konnte dem Magistratsantrag nicht zustimmen. Sie beschloß die Zuschläge zu den Gas-, Wasser- und Stromrechnungen mit 3 Groschen bei einer jeden Rechnung zu erhöhen und erhöhte die Realitätensteuer von jenen Wertobjekten, die den Wert von 100 000 Zloty überschreiten. Das war als Deckung gemeint und daraufhin wurde der Antrag des Magistrats auf Abbau der Arbeitslosenunterstützung abgelehnt.

Nicht minder waren wir erstaunt, als wir eine Bekanntmachung auf den Anschlagssäulen gelesen haben, daß die Unterstützungssätze für alle Arbeitslosen ab 10. Oktober um einen Zloty gekürzt werden. Das ist es gerade, was die Stadtrada verhindern wollte. Der Magistrat hat den Beschluß der Rada beiseite gelegt und die Kürzung durchgeführt. Natürlich wird dieser Magistratsentschluß viel Staub aufwirbeln, denn die Stadtrada wird gegen das eigenmächtige Vorgehen des Magistrats protestieren. Es kam schon vor, daß Radabeschlüsse aufgehoben wurden, aber in solchen Fällen hat die Rada eine Kommission gewählt, die zusammen mit dem Magistrat, die Sache in Einklang brachte. In diesem Falle hat der Magistrat die Rada nicht befragt und hat eigenmächtig gehandelt.

Es steht zweifellos fest, daß die Stadt mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen hat und die nächste Radasitzung wird wieder einmal die Ausgaben abbauen müssen. Wo soll man aber den Anfang machen? Vom Moratorium war schon oft die Rede und die schlesischen Gemeinden haben auch schon den Beschluß gefaßt, darüber mit der Wojewodschaft zu verhandeln. Ob dabei etwas positives herauskommen wird, ist eine andere Frage. So taucht wieder die Kommunalschule auf, die den Magistrat viel Geld kostet und die von vielen Bürgern als „überflüssig" angesehen wird. Es ist das ein Mädchengymnasium. Man nennt es Kommunalschule, aber die Gemeinde hat darauf gar keinen Einfluß, muß aber einen Teil der Kosten beisteuern. Durch die Erhöhung des Schulgeldes, wurde erreicht, daß die Myslowitzer diese Schule fast gar nicht mehr besuchen. Zwei Drittel aller Schülerinnen, kommen von auswärts. Deshalb bildet die Schule das Karnickel, überhaupt noch deshalb, weil man viele Klagen über das Lehrerpersonal hört. Was die Qualifikation der Lehrkräfte anbelangt, so wollen wir hier den Fall nicht untersuchen, aber es kommt jeden Augenblick vor, daß die Kinder weinend nach Hause kommen und sich darüber beklagen, daß die Lehrer den Unterrichtsgegenstand nicht genügend erklären und sie dann nicht in der Lage sind, die Aufgaben zu machen. Man sieht in der Schule tatsächlich viel junge Damen, die auf den Sonntag warten, um eine Reise nach Krakau machen zu können. Das ist natürlich eine unangenehme Sache und deshalb hat die Schule viele Gegner unter den Myslowitzern Bürgern, natürlich unter den Mitgliedern der Stadtrada. Jedesmal, wenn von Sparmaßnahmen die Rede ist, denkt man an die Schließung dieser Schule und wir hören, daß in der Stadtrada ein solcher Antrag auf Schließung der Schule in Vorbereitung ist. Es wäre schade um die Kulturstätte und die Aufsichtsbehörden würden gut tun, wenn sie eventuell Maßnahmen treffen, damit die Klagen der Eltern verstummen.

Betrifft Verkehrskarten. Es wird vom Myslowitzer Magistrat darauf aufmerksam gemacht, daß die Abstempelung der Verkehrskarten nur bis zum 15. Dezember d. Js. erfolgen. Vom 15. Dezember bis 31. Dezember 1932 werden nur die Verkehrskarten abgestempelt, deren Antragsteller infolge Erkrankungen oder durch andere Hindernisse an der Abgabe ihrer Verkehrskarte verhindert waren. Nach Ablauf dieses Termins werden keine Verkehrskarten zur Abstempelung entgegengenommen. Es müssen dann neue Anträge eingereicht werden. Die rückständigen Verkehrskarten müssen also rechtzeitig noch vor Ablauf des Termins zur Abstempelung abgegeben werden. ek.

Schwerer Einbruch in eine Eisenhandlung. In der gestrigen Nacht wurde in der Eisenhandlung Kobsda in Myslowitz ein schwerer Enbruch verübt. Die Einbrecher drangen durch den Hof in das Magazin ein, nachdem sie die Fensterscheibe einschlugen. Auf diese Weise konnten sie auch in das anliegende Geschäft gelangen. Außer des Bargeldes in Höhe von 1300 Zloty, daß sie aus der Kasse entwendeten, stahlen sie auch noch eine Menge Waffen, Patronen, Taschenlampen, Messer usw. Der Gesamtschaden beträgt bis auf 4000 Zloty. Bisher konnten die Einbrecher nicht ermittelt werden. Die Myslowitzer Polizei hat bereits die Verfolgung der Einbrecher aufgenommen. —ek.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aufruf zur Winterhilfe!

Wieder steht der Winter vor der Tür, und mit ihm kehrt noch größere Not in allen Arbeitslosenfamilien ein. Besonders schwer sind die Kinder der Minderheitsschulen in Bielschowitz davon betroffen. In mangelhaftem Schuhwerk, ungenügend bekleidet, müssen die Kinder jeden Tag den weiten Weg zur Schule zurücklegen. Um nun die größte Not unter den Kindern etwas zu lindern, wendet sich der Vorstand der deutschen Elternvereinigung an alle deutschen Mitbürger von Bielschowitz, mit der herzlichsten Bitte, ihn in dieser schweren Aufgabe zu unterstützen. Gebrauchte Schuhe, Winterkleidung, die umgearbeitet werden kann, sowie Geldspenden, sind zu richten an den 1. Vorsitzenden der Elternvereinigung Kwapis, ulica Damrota 1. Auf Wunsch werden die Sachen aus der Wohnung abgeholt. Jede, auch die kleinste Gabe, wird mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Lipine. (Bleidiebstahl.) Der 23jährige Robert G., von der ulica Krol.-Hucka, stahl zum Schaden der Kabelwerke, Bleikabel und verkaufte das Diebesgut an einen Altwarenhändler. Der Name des letzteren konnte inzwischen festgestellt werden. I.

Roter Sport

Interessanter Sonntagssport am Naprzod-Platz — Fußballrepräsentativkampf Kattowitz—Gleiwitz Beuthener Handballer in Kattowitz

Kattowitz — Gleiwitz.

Am Sonntag nachmittag stehen sich die Repräsentativen der Städte Kattowitz und Gleiwitz auf dem Naprzodplatz in Zalenze gegenüber. Die Gleiwitzer Mannschaft setzt sich aus den besten Spielern von 4 Vereinen zusammen, während Kattowitz nur drei Vereine zur Verfügung hat, aus denen sich die Auswahlspieler rekrutierten. Soviel wir bis heute in Erfahrung bringen konnten, stellt 4 Mann der 1. R. K. S. Kattowitz, 5 Mann der R. K. S. Jednosc Zalenze und 2 Mann der R. K. S. Wolnosc Zalenzerhalde. Die Aufstellung beider Mannschaften bringen wir in unserer Sonnabend-Vorschau. Spielbeginn 3 Uhr nachmittags.

Als Vorspiel steigen zwei interessante Hanballspiele. Die erste Mannschaft des „1. R. K. S. Kattowitz" hat die gleiche des „Freien Sportvereins Beuthen" zu Gast, während die zweite Mannschaft gegen die Reserve der „Freien Turner" Kattowitz antritt.

Das Programm der Europafußballmeisterschaft.

Der internationale Fachausschuß für Fußball der Sozialistischen Arbeitersportinternationale hat unter der Voraussetzung, daß von einigen Landesverbänden die Beteiligungszusage noch eingeht, folgende Europazonen eingeteilt:

1. Zone: Schweiz, Frankreich, Belgien, Holland.
2. Zone: Dänemark, Norwegen, Finnland, Lettland, Estland, Schweden.
3. Polen, Ungarn, Oesterreich, Tschechoslowakei, Deutschland.

Die Ländermannschaften tragen innerhalb ihrer Zonen bis Ende 1934 die Vor- und Rückspiele nach Punktwertung aus. Dann spielen die Sieger unter sich um die Entscheidung. Als Zeitpunkte für die bisher vereinbarten Spiele sind festgelegt worden: 25. September 1932 Deutschland — Oesterreich (das Ergebnis war 1:0 für Oesterreich), 9. Oktober 1932 Tschechoslowakei — Deutschland (Bericht steht noch aus), 12. November 1932 Oesterreich — Ungarn, 25. Dezember 1932 Belgien — Holland. Sobald der polnische Landesmeister ermittelt ist, wird der Verband es nicht versäumen, die Meldung zur Teilnahme an der Europameisterschaft abzugeben.

Handball.

Fr. Turner Königshütte — K.S. Pole Zachodnie Königshütte 0:0.

Ueber den Ausgang des Spieles berichteten wir in unserer Montag-Ausgabe bereits kurz. Wir sind nunmehr in der Lage, folgende Ergänzungen zu bringen.

Die ganz unmöglichen Platzverhältnisse gestatteten nicht, ein einwandfreies Spiel vorzuführen und hemmten beide Mannschaften ganz beträchtlich in der Entfaltung ihres Könnens. Ganz besonders waren die Turner gehandicapt, da laut Vereinbarung dieses Treffen nach den Regeln der bürgerlichen Sportverbände ausgetragen wurde. Hinzu kommt, daß der Schiedsrichter der schwächste Mann am Platze war und die einzelnen Rumpfer auf beiden Seiten frisch-fromm-fröhlich holzen ließ. Das Plus dabei hatten die Gäste, die den Freien Turnern körperlich überlegen waren und davon reichlich Gebrauch machten. Trotzdem hätten die Platzbesitzer das Spiel gewinnen müssen, wenn die Sologänge die ja an und für sich nichts einbringen, unterblieben wären. Solange wie Kombinationen und rechtzeitiges Ballabspiel der Mannschaft nicht in Fleisch und Blut übergeht, wird ein sichtbarer Fortschritt nicht zu verzeichnen sein.

Pleß und Umgebung

Werbeversammlung in Nikolai.

Am vergangenen Sonnabend fand hier eine gutbesuchte Werbeversammlung statt, welche vom Genossen Bluszcz mit dem Gruß „Freundschaft" eröffnet wurde. Dann ergriff Gen. Buchwald das Wort zu einem längerem Referat, in welchem er nochmals den Zweck der letzten Konferenz am 4. September in Königshütte klarlegte. Gemeinsame Arbeit zwischen Partei, Gewerkschaften und Kulturvereinen, das ist unsere Parole. Und die Not der Gegenwart zwingt uns mehr, denn je, fest zusammenzustehen und planmäßig unsere Werbung für die Massen vorzubereiten. Der Aufstieg und Wohlstand der Arbeiterklasse kann nur durch den Sozialismus erreicht werden, und wie dieser die Verständigung aller Völker und Nationen predigt, so müssen wir eben schon im kleinen Maßstabe bestrebt sein, diesem Ziele nachzueifern. Aufklärung in das Proletariat hineinzutragen und mit allen, nur erdenklichen Mitteln, sie für die Idee des Sozialismus zu gewinnen, das soll die Aufgabe unserer kommenden Werbeaktion sein, und in diesem Sinne wollen wir an die schwere, aber notwendige Arbeit der geistigen Schulung der Arbeiterklasse herangehen.

Das Referat wurde mit Beifall entgegengenommen. In der Debatte konnte man die verschiedensten Meinungen hören. Im Schlußwort klärte Genosse Buchwald einige Mißverständnisse auf. Dann ermahnte der Vorsitzende die Anwesenden, nun mit Ernst an die Arbeit heranzugehen, damit der Erfolg bald sichtbar werde. Mit dem Gruß „Freundschaft" fand die gutbesuchte Versammlung ihr Ende.

Tödlicher Verkehrsunfall. Ein folgenschwerer Verkehrsunfall ereignete sich an einer Straßenkreuzung in Pleß. Dort wurde von dem Personenauto Sl. 2401 der 27jährige Radfahrer Johann Szulz angefahren. Der junge Mann wurde vom Rade auf den Bordstein geschleudert und erlitt einen komplizierten Schädelbruch. Der Schwerverletzte wurde mittels Auto, nach dem Johanniterspital geschafft, wo er nächsten Tag, auf Grund seiner schweren Verletzungen, verstarb. Die polizeilichen Feststellungen ergaben, daß die Schuld an dem Verkehrsunfall der Tote selbst trägt, welcher angeblich unvorschriftsmäßig gefahren ist. I

Rybnik und Umgebung

Aus der Partei.

Seit längerer Zeit hielt die Ortsgruppe der Partei in Knurow wieder einmal ihre Versammlung am 16. Oktober ab. Als Referent erschien der Gen. Matzke, der über die wirtschaftliche und politische Lage sprach. Nach dem Referat erfolgte eine lebhafte Diskussion, in der die Auflösung des schlesischen Sejms, als Forderung, zum Ausdruck kam. Ferner läßt die Arbeitslosenfürsorge in der dortigen Gemeinde viel zu wünschen übrig. Man verurteilte in einer scharfen Kritik diese Uebelstände, die nur durch energische Forderungen auf der Gemeinde durchgesetzt werden können. Man muß sich wundern, daß man in Knurow feststellen muß, daß die Arbeitslosen werden für erhaltenes Mehl 12 Stunden zum Arbeiten herangezogen werden. Eine ganz neue Methode in der heutigen Zeit. Ebenso steht es mit der Kartoffelversorgung für den Winter. Es wird da gesprochen, daß man den Arbeitslosen pro Person nur 120 Pfund geben will. Was ist das für so Viele? Die Arbeitslosen müssen eben mehr zusammenhalten und durch Einigkeit und Solidarität werden sie auch ihr Recht erkämpfen. Man wählte zwei Genossen in das Arbeitslosenkomitee und schloß die Versammlung.

Belsznic. (19jähriger als Brandstifter.) In den Abendstunden des 15. Oktober brach in der Ortschaft Belsznic, Kreis Rybnik, Feuer aus, durch welches die gemauerte Scheune des Landwirts Julius Jusko mit verschiedenen Wintervorräten vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 14 000 Zloty beziffert. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen soll das Feuer von einem 19jährigen jungen Mann, allerdings durch Unvorsichtigkeit, angefacht worden sein. I

Bielitz und Umgebung

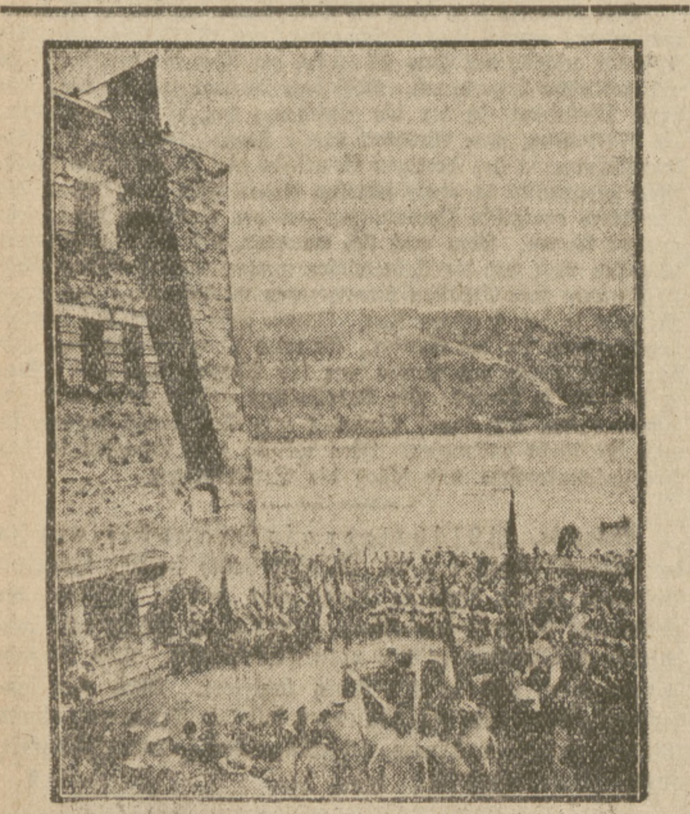
Wasserleitung ständig geöffnet. Ab 17. Oktober l. J. wird der Wasserzufluß aus der städtischen Wasserleitung wieder ständig geöffnet sein. Infolge des niedrigen Grundwasserstandes fordere ich die Bewohner zu sparsamstem Wasserverbrauch, zur sofortigen Behebung eventueller Schäden an den privaten Wasserleitungseinrichtungen und zur Erhaltung dieser Installationen in bester Ordnung auf. — Der Vizebürgermeister: Fuchs m. p.

Weggelegtes neugeborenes Kind. Am Dienstag, den 18. d. Mts., früh, wurde auf der Josefstraße, unweit der Gastwirte-Genossenschaft, ein neugeborenes, zirka eine Woche altes, stark verwahrlostes Kind, männlichen Geschlechts, gefunden. Das Kind wurde dem Kinderheim zur Pflege übergeben. Wer über die Herkunft des Kindes zweckdienliche Angaben machen kann, möge dies der Bielitzer Polizeidirektion melden. Das ist der beste Beweis unserer Zeiten Schande, daß eine Mutter infolge gräßlicher Not ihr Neugeborenes weglegen muß. Mögen die frommen Moralprediger darob die Augen verdrehen und über die verdorbene Welt zetern. Der Kapitalismus treibt herrliche Blüten. Auf der einen Seite werden Lebensmittel und Baumwolle vernichtet, damit die Preise hochbleiben, auf der anderen Seite legen junge Mütter ihre Neugeborenen weg, weil sie dieselben nicht ernähren können. —

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 16. d. Mts. drangen unbekannte Täter in den Kiosk der Berta Burdychowski in Bielitz, Schlachthausstraße 34, ein, wobei sie 1½ Kilogramm Speck, 1½ Kilogramm Leberwürste, 2 Pakete Schokolade, etliche Stücke Seife und Damenkämme entwendeten. Der Gesamtschaden beträgt gegen 50 Zloty. Die Einbrecher rissen zwei Bretter vom Dache auf und gelangten auf diesem Wege in den Kiosk. Am Tatort ließen die Einbrecher ein altösterreichisches Bajonett liegen. Die Täter verschwanden in unbekannter Richtung.

Polnisches Theater. (Głupi Jakob — Der dumme Jakob, Komödie in 3 Akten von Tadäus Rittner.) Warum der Autor diese Komödie, die übrigens nur der Darstellung nach eine solche ist, während der Inhalt eine ernste Geschichte, deren Ausgang sogar tragisch ausfällt, behandelt, den „dummen Jakob" betitelt hat, ist wirklich unerklärlich. Dieser Jakob, der übrigens in diesem Stücke nur eine Nebenrolle spielt — die Hauptrolle kommt dem „Szambelan" und der Hania zu — ist nicht dumm, sondern ehrlich und charakterfest. Ihm ist der Reichtum des Szambelan, der ihm rechtmäßig zufallen müßte, wenn er nachweisen könnte, daß er der uneheliche Sohn desselben ist, gar nichts, er will nur die Wahrheit erfahren, und weil ihm diese von allen Seiten, sogar von seiner Mutter, vorenthalten wird, verzichtet er auf alles, ja sogar auf die Liebe, die sein Glück ausmacht. Es ist bezeichnend für die Denkweise der heutigen Weltordnung, daß man denjenigen, der nicht an dem Mammon hängt, sich diesen durch eine Lüge nicht erschleichen, und deshalb die Wahrheit erfahren will, als dumm stempelt. Diesen Fehler begeht auch der Kritiker dieser Aufführung im gedruckten Programm und nennt die Tat des Jakob eine „organische Krüppelhaftigkeit". Wir nennen aber eine solche Denkweise „organische Krüppelhaftigkeit des Kapitalismus". Was die Aufführung selbst anbetrifft, so muß sie als erstklassig bezeichnet werden. Den reichen, nervösen Gutsbesitzer und Szambelan hat Herr Brylinski als einen seines Reichtums bewußten, dabei aber auch liebedurstigen Alten sehr natürlich darzustellen verstanden. Die Hania der Frau Biesiadecka, sehr lebhaft und romantisch in jeder Lage, ob im wahren Liebeserguß zum jungen Jakob oder im bescheidenen gekünstelten Flirten mit dem alten Szambelan. Direkt köstlich Frau Orzecka als Katharina, Mutter Jakobs, die schon mit ihrer Vorstadtkleidung und ihrem humorvollen Benehmen große Heiterkeit hervorgerufen und zum ostentativen Beifall während der Vorstellung zwang. Her Biesiadecki, dem auch die Regie oblag, bemühte sich seinen Jakob recht interessant zu gestalten. Frau Rozwadowska als Marta und Herr Godlewski als Teofil, ein recht komisches Paar. Das Publikum amüsierte sich gut. H.

Alexanderfeld. (Herbstfest.) Der Verein Jugendlicher Arbeiter in Alexanderfeld veranstaltete am Samstag, den 15. Oktober, in den Gasthauslokalitäten „Zum Patrioten" ein Herbstfest, welches einen ziemlich guten Besuch aufwies. Daß der Besuch etwas schwächer war, wie bei den früheren Veranstaltungen, liegt an der großen Arbeitslosigkeit. Das Programm war abwechslungsreich und gut zusammengestellt. Die Gesangssektion der Jugendlichen leistete unter Leitung des Chormeisters Herrn Piwny sen. Anerkennenswertes. Die gemischten Chöre hörten sich sehr gut an. Recht angenehm klangen die Sopranstimmen, die bei dem Chore „Weltenfrieden" gut zum Ausdruck kamen. Dagegen waren die Bässe etwas zu schwach. Die Chöre mit Klavierbegleitung machten sich auch sehr gut. Viel Beifall fanden die beiden Doppelquartette. Eines mußte sogar wiederholt werden. Ein guter Griff wurde auch mit dem Theaterstück „Der Fassadenkletterer" gemacht. Der Inhalt dieses sozialen Stückes ist sehr sinnreich und ist aktuell, gerade zur jetzigen Krisenzeit. Der Autor dieses Stückes versinnbildlicht das Elend und die Verzweiflung des Arbeitslosen einerseits und die herzlose Brutalität der Kapitalisten und ihrer Vertreter andererseits in treffender Weise. Gespielt wurde gut, nur die markantesten Stellen wurden nicht scharf genug zum Ausdruck gebracht. Reicher und lebhafter Beifall wurde gespendet. Lebhaften Beifall fand auch die Komödie „Festrede", welche auf die Lachmuskeln der Zuhörer einwirkte. Im großen und ganzen kann dieses Herbstfest als gelungen betrachtet werden. Die Jugendlichen waren bemüht das Beste zu leisten. Mögen sich die Jugendlichen davor nicht abschrecken lassen, wenn sie unter der gegenwärtigen Krise auch schwer zu leiden haben. Nur mutig vorwärts, denn der Jugend gehört die Zukunft. Zum Schluß müssen wir noch bemerken, daß einige Festteilnehmer sich an das Rauchverbot nicht halten. Diese üble Gewohnheit könnten sich doch die Betreffenden leicht abgewöhnen. Dies sollten doch diese Unverbesserlichen endlich begreifen, daß dies für die Vortragenden von großem Nachteil ist und störend wirkt. — Nach beendeten Vorträgen wurde noch dem Tanze gehuldigt.



Deutsch-österreichische Anschlußkundgebung

Den Höhepunkt einer machtvollen deutsch-österreichischen Anschlußkundgebung in Linz an der Donau bildete die Einweihung eines „Turm des Anschlusses", der die Inschrift „Ein Volk — ein Reich" trägt.

Die Schlesische Zeitung als Faschistenblatt

Wir haben schon des öfteren darauf verwiesen, daß die „Schlesische Zeitung" die Hakenkreuzler stets in Schutz nimmt und den Marxisten bei jeder sich bietenden Gelegenheit eins auswischen will. Das ist ja weiter nicht verwunderlich, denn ein ausgesprochenes Kapitalistenblatt wird doch die bei ihr so verhaßten Marxisten nicht gerecht behandeln, im Gegenteil, der ganze Haß wird auf diese Arbeiterpartei kübelweise ausgeschüttet. (Ganz nach Faschistenart.)

Nennt man aber die Schlesische beim richtigen Namen, da bäumt sie sich dagegen auf. (Sie fürchtet die Flucht der Juden aus ihrem Lager.) Nun hat die Schlesische wieder enmal ihre richtige kapitalistisch-faschistische Fratze gezeigt. Den Anlaß dazu boten die national-faschistischen Ausschreitungen am vergangenen Sonntag in Wien. Mit den größten Lettern, die ihr überhaupt zur Verfügung stehen, überschreibt sie in der Montagnummer einen Wiener Polizeibericht mit der Ueberschrift: „Blutiger Marxistenterror in Wien". In diesem Polizeibericht heißt es, daß die bösen Sozialisten, die unschuldigen Nazilammerl vom Simmeringer Arbeiterheim aus beschossen haben. Die Sache wird von der Polizei so dargestellt, als wenn die hakenkreuzlerischen Mordbanditen, die doch nur wegen Inszenierung von blutigen Straßenkrawallen zu diesem Arbeiterheim gezogen sind, die harmlosesten und unschuldigsten Osterlammerl wären. Wir wollen über die sonntägigen Vorfälle in Wien einem Wiener Montagsblatt dazu das Wort erteilen:

„Straßenschlacht in Simmering.

Nazi überfallen ein Arbeiterheim. — Drei Tote.

Gestern ist in den Straßen Wiens wieder Blut geflossen. Nazi stürmten nach einer Demonstration vor das sozialdemokratische Parteihaus in Simmering. Was hatten die Nazi beim Arbeiterheim zu suchen? Das Parteihaus liegt in einer abgelegenen Gasse. Wozu kamen die Nazi hin?

Die Nazi kamen hin, um vor dem sozialdemokratischen Parteihaus zu demonstrieren, um das sozialdemokratische Parteihaus zu stürmen. In der Tat begannen die Nazi sofort das Parteiheim mit Steinen zu bombardieren, mit Revolvern zu beschießen. Die bedrohten Arbeiter im Parteiheim, von den Nazi angegriffen, wehrten sich ihrer Haut. Sie wurden beschossen — sie schossen zurück. Die Nazi gefährdeten die Arbeiter in ihrem Leben — die Arbeiter machten von ihrem Rechte der Notwehr Gebrauch.

Das Ergebnis dieser furchtbaren Straßenschlacht sind drei Tote. Mit Entsetzen beklagen wir die Entartung der politischen Kämpfe in Oesterreich. Wir klagen die Nazi an, daß sie die Methode der Gewalt im politischen Kampfe eingeführt haben, daß sie ihre politischen Gegner mit der Ermordung, mit Köpfen und Hängen, mit der physischen Ausrottung bedroht haben, daß sie, statt mit dem Wort, mit Revolver und Stahlruten gegen ihre politischen Gegner kämpfen. Um Gewalt anzuwenden, sind sie vor das Simmeringer Parteihaus gezogen, haben ein friedliches Parteihaus mit Gewalt überfallen — auf sie, auf die Nazi, allein, fällt das Blut der Opfer! — Aber dieses Unglück hätte sich nie ereignen können, wenn die leitenden Polizeiorgane nicht völligen Mangel an Voraussicht bewiesen hätten.

Die Polizei hat die Demonstration der Nazi gestattet. Sie hat aber keine Vorkehrungen getroffen, um den Ueberfall auf das Parteihaus zu verhindern. Sie hat es sogar unterlassen, die schmale Drischützgasse abzuriegeln, um den Zustrom der Nazi zum Parteihaus zu unterbinden. Hätte die Polizei mit zwanzig Mann die Drischützgasse abgesperrt, dann wäre das Unglück verhütet worden.

Wir erheben ferner die Anklage, daß die Polizei nach dem Unglück, nachdem sie in das Arbeiterheim eingedrungen war, die wehrlosen, widerstandslosen Arbeiter im Heim unmenschlich geprügelt und die Einrichtung des Heimes vandalisch verwüstet hat. Die Polizisten forderten die Arbeiter des Parteiheimes auf, die Hände hoch zu heben und schlugen dann auf die Köpfe der hilflosen Arbeiter mit Gummiknütteln und Säbeln ein. Dann demolierten sie die Möbel des Heimes, rissen Gemälde und Uhren von den Wänden, stürzten Büsten um, zertrümmerten Einrichtungsgegenstände.

Es wird der Polizei schwer fallen, die Verantwortung für ihre Unterlassungen und ihre Handlungen zu tragen.

An die Arbeiter aber ergeht die ernste Mahnung, sich durch keinerlei Provokationen herausfordern zu lassen. Provokateure gehen um — Vorsicht! Die Reaktion hat das stärkste Interesse, die Arbeiter immer wieder zur Gewaltanwendung zu reizen, um sie nachher blutig niederschlagen zu können. Die Arbeiter dürfen nicht in die Falle gehen! Sie müssen Disziplin halten — denn nur durch Disziplin kann die Arbeiterschaft ihre Feinde besiegen."

Das ist der wahre Sachverhalt. Die Nazi betreiben die „Haltet-den-Dieb"-Politik. Sie schreien, daß die Marxisten bewaffnet sind, während die Nazi ganze Waffenarsenale mit allen Gattungen Waffen vollgestopft haben. Sie schreien nach Abrüstung und Auflösung des republikanischen Schutzbundes, um dann desto eher die organisierte Arbeiterklasse abschlachten zu können. Wenn die Arbeiterschaft sich zur Wehr setzt, dann schreit die ganze kapitalistische Pressemeute über blutigen Marxistenterror. In diesen Faschistenchor muß doch unsere „demokratische" Schlesische Zeitung jedesmal auch einstimmen! — Das hiesige Hakenkreuzlerblatt „Beskidenländische Deutsche Zeitung" muß natürlich erst recht gegen die Roten losziehen, da doch die Wiener Nazimörder ihre Kampfgenossen sind. In der Dienstagnummer vom 18. d. Mts. bringt dieses ausgesprochene Faschistenblatt einen Leitartikel unter der Ueberschrift: „Rotmord in Wien" über die Wiener Vorgänge. Die Hakenkreuzler ärgern sich furchtbar darüber, daß sich die Wiener Sozialdemokraten den republikanischen Schutzbund geschaffen haben, welcher die Aufgabe hat, die Einrichtungen der Sozialdemokraten vor reaktionären Angriffen zuschützen. Das verschweigt aber die Beskidenländische Faschistenzeitung, daß seit Jahr und Tag die Heimwehren und ähnliche Organisationen schwer bewaffnet in Wiens Umgebung allsonntäglich Manöver und Gimpelfeiern abhielten und die Verkehrsstraßen unsicher machten. Bei diesen Feiern und militärischen Uebungen wurde natürlich auch dem Alkohol tüchtig zugesprochen. Diese alkoholisierten, zweifelhaften Elemente hatten es natürlich besonders auf die Arbeiterheime und bewährte Funktionäre der Partei abgesehen. Wieviele Ueberfälle auf Arbeiterheime und wieviel Arbeitermorde haben diese hakenkreuzlerischen Mordbanditen am Gewissen? Das würde natürlich diesen nationalistischen Mordbuben gut gefallen, wenn sich die österreichischen Sozialisten wehrlos abschlachten ließen! Was die Juli-Krawalle im Jahre 1927 in Wien verursachte, verschweigt dieser hakenkreuzlerische Kapitalistensöldling wohlweislich. Das Schattendorfer Gerichtsurteil, wobei die angeklagten Nazimörder, die bei den sonntäglichen Provokationsmärschen zwei Arbeiter im Burgenlande hinterrücks erschossen, freigesprochen wurden, hat unter der Arbeiterschaft eine ungeheure Aufregung hervorgerufen. Diese Aufregung äußerte sich darin, daß der Justizpalast in Flammen aufging. Daß es damals so viele Tote gab, ist die Schuld der Wiener Polizei, welche wie wahnsinnig in gänzlich Unschuldige, Weiber und Kinder mit Dumdumgeschossen feuerte. Diese Toten haben die Hakenkreuzschurken am Gewissen, weil Hakenkreuzrichter die Hakenkreuzmörder freisprachen. Das dumme Gefasel von Waffenfunden in Arbeiterheimen, ist nur eine Ablenkung von den Waffenarsenalen, welche den Nazi-Mordbanditen zur Verfügung stehen. Die Krokodilstränen, die der Faschist um die armen Vorksgenossen vergießt, sollte er sich lieber ersparen, denn es sind schon sehr viele Volksgenossen von diesen Mordbanditen gewordet worden. Natürlich zählen bei diesen Hakenkreuzlern sozialistische Arbeiter nicht zu den Volksgenossen! Weil sich die sozialistischen Arbeiter vorigen Sonntag in Simmering nicht wie die Hasen niederknallen ließen, soll de ganze sozialistische Partei Deutschösterreichs mit Stumpf und Stiel restlos ausgerottet werden! Hier hat die Beskidenländische ihr hakenkreuzlerisches, mordlustiges Herz in derganzen Blöße gezeigt. Die Hitlermethoden haben auf diesen mordlustigen Bielitzer Hakenkreuzler einen tiefen Eindruck gemacht. Der Schreiber jenes Leitartikels würde auch eine Bartholomäusnacht für die österreichischen Sozialisten wünschen! Dies kennzeichnet diese sogenannten Volksgenossen am allerbesten. Ihre Argumente sind nur Messer genossen am allerbesten. Ihre Argumente sind nur Messer, Revolver, Maschinengewehre und Handgranaten. Zum Glück denkt das deutsche Volk in seiner Mehrzahl ganz anders. Bei den kommenden Wahlen wird dieser Hitlerpuk schon einen ordentlichen Dämpfer bekommen. Dieser aufgeblasene Hanswurst wird dann auch in die gehörigen Schranken zurückverwiesen werden. —

„Wo die Pflicht ruft!"

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Donnerstag, 20. Oktober, 7 Uhr abends: Vorstandssitzung.
Freitag, 21. Oktober, 7 Uhr abends: Handballspielversamml.
Samstag, 22. Oktober, 6 Uhr abends: Schachabend.
Sonntag, 23. Oktober, 6 Uhr abends: Gesellige Zusammenkunft.

Die Vereinsleitung.

Achtung Lokal-, Kultur- und Jugendorganisationen! Die Parteischule beginnt in diesem Jahre am Montag, den 24. Oktober 1932. In diesem Jahre wird wieder ein reichhaltiges Thema als Lehrplan aufgestellt und es ist daher Aufgabe aller Vorstände, genannter Organisationen, für die Parteischule mehrere Genossen zu delegieren. Eine jede soz. Organisation in jeder Gemeinde, muß ihre Vertreter in die Parteischule entsenden. Jugendgenossen, benützet die Gelegenheit, sich etwas Wissen anzueignen. Beginn 6 Uhr abends.

Alt-Bielitz. Am Donnerstag, den 20. Oktober findet um 7 Uhr abends im Gasthaus des Andreas Schubert, die fällige Vorstandssitzung des sozialdem. Wahlvereins „Vorwärts" statt, wozu alle berufenen Genossen vollzählig und pünktlich zu erscheinen haben.



Kinder=Freund

Strolch wird Sozialist

Was ist eine Aktiengesellschaft? — Wie Geld verdient wird

Ihr habt sicher in den Gesprächen der Erwachsenen das Wort „Sozialismus“ gehört; ihr wißt auch, daß die Arbeiter dafür kämpfen. Aber die meisten von euch wissen doch nicht genau, was nun eigentlich damit gemeint ist. Ein richtiges Arbeiterkind will es aber wissen, ganz genau, damit es dem Vater, der Mutter und allen Arbeitern helfen kann bei ihrem schweren Kampf.

Es war einmal eine Fahrradfabrik. Große Gebäude hatte sie. Ueberall in den Sälen arbeiteten viele Männer, surrten die Räder, sausten die Maschinen. Vor dem Hauptgebäude stand über dem Eingang in großen Buchstaben der Name der Fabrik: „Bielefelder Fahrradwerke A.=G.“

Strolch, unser kleiner Freund, von dem wir im Kinderfreund schon viele Geschichten gelesen haben, brachte jeden Tag das Essen für seinen Vater nach den Fahrradwerken. Als er in der Schule das Lesen gelernt hatte, fragte er eines Tages: „Du, Vater, was heißt eigentlich „A.=G.“?“ Dabei zeigte er auf die großen Buchstaben über dem Eingang zur Fabrik.

„Ja, mein Junge, das heißt Aktiengesellschaft. Damit bist du aber sicher noch nicht zufrieden, weil du wissen willst, was denn nun eine Aktiengesellschaft ist. Wenn ich heute abend nach Hause komme, will ich dir's erzählen.“

Als der Vater am Abend nach Hause kam, wartete Strolch schon lange auf ihn. „Vater, jetzt mußt du mir aber sagen, was eine Aktiengesellschaft ist!“

„Na, denn komm her, Junge. Aber paß gut auf! Sieh mal, du weißt doch schon, wem unser Haus gehört?“

„Das gehört Herrn Weißenberg, der immer die Miete von uns kriegt.“

„Richtig,“ sagte der Vater, „und die Bielefelder Fahrradwerke gehören auch jemandem, aber nicht einem einzelnen, sondern vielen Leuten. Die haben Geld gegeben, von dem die Fabrik bezahlt worden ist, die Gebäude, die Maschinen, Pferde, Wagen und was sonst noch alles zur Fabrik gehört. Herr Meier in der Brunnenstraße hat 100 000 Mark gezahlt, Herr Schulze von der Wertherstraße 50 000, und so noch viele andere Leute, die du aber wohl nicht kennst.“

„Haben die Leute das Geld geschenkt, Vater?“

„Nein, mein Junge, die wollten mit dem Geld noch mehr Geld verdienen.“

„Aber das geht doch nicht, Vater, mit Geld kann man doch kein Geld verdienen. Geld kann man ausgeben und etwas dafür kaufen. Aber dann ist es doch weg. Wenn man Geld verdienen will, muß man doch arbeiten, so wie du in der Fabrik, oder der Lehrer bei uns in der Schule, oder der Doktor, der die Kranken gesund macht, oder wie der Zahnarzt, der neulich meinen Zahn ausgezogen hat.“

„Eigentlich müßte es so sein, mein Kind, wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. Es ist heute noch nicht so, aber es muß so werden. Heute gibt es noch viele Leute, die nicht arbeiten und doch sehr viel Geld bekommen. Sie lassen andere für sich arbeiten, wie z. B. Herr Meier aus der Brunnenstraße, oder hast du den schon einmal zur Arbeit gehen sehen?“

„Nein, der geht nur immer spazieren. Aber woher bekommt er denn das Geld?“

„Er hat 100 000 Mark gegeben, als die Bielefelder Fahrradwerke gebaut wurden. Heute werden in der Fabrik jeden Tag viele Fahrräder gemacht von den Arbeitern. Es sind noch mehr Leute in der Fabrik, die fleißig arbeiten müssen; da sind die Meister, die aufpassen, daß alle Räder auch gut gemacht werden; die Angestellten, die dafür sorgen, daß die Räder verschickt werden, die bestellt worden sind; die Packer, die alles gut verpacken müssen, damit nichts kaputt geht, und noch viele andere Leute. Alle müssen tüchtig arbeiten.“

„Auch der Direktor, der mittags immer mit dem Auto wegfährt?“

„Ja, mein Junge, der auch.“

„Aber woher bekommt denn nun Herr Meier das Geld? Das hast du mir immer noch nicht gesagt.“

„Das will ich dir jetzt auch sagen. Die Fahrräder werden verkauft. Das weißt du schon. Die Fabrik hat das Eisen dazu ja auch gekauft, und die Arbeiter haben für ihre Arbeit auch Geld gekriegt. Wenn das Fahrrad ganz fertig ist, kostet es vielleicht 50 Mark. Die Fabrik verkauft es aber nicht für 50 Mark, sondern sie nimmt dafür 70 Mark.“

Und wenn wir marschieren ...

Und wenn wir marschieren,
dann leuchtet ein Licht,
das Dunkel und Wolken strahlend durchbricht.

Und wenn wir uns finden
beim Marsch durch das Land,
dann glüht in uns allen heiliger Brand!

Und wenn wir im Sturme
dem Ziel uns genaht,
dann ragt vor uns allen Neuland der Tat.

Du Volk aus der Tiefe,
du Volk in der Nacht,
vergiß nicht das Feuer, bleib auf der Wacht!

W. Gätike.

„Da hat sie ja 20 Mark zuviel genommen, Vater!“

„Ja, das hast du ganz richtig ausgerechnet. Und unsere Fabrik verkauft viele Räder, für jedes nimmt sie 20 Mark zuviel. Und wenn ein Jahr um ist, dann rechnen die Kaufleute auf dem Kontor aus, wieviel im ganzen Jahr zuviel genommen ist. Das verteilen sie dann an die Aktionäre?“

„Wer ist das, die Aktionäre?“

„Das sind die Leute, die Geld für die Fabrik gegeben haben, wie Herr Meier in der Brunnenstraße.“

„Braucht er denn gar nichts dafür zu tun?“

„Nein, mein Junge, der braucht nur hinzugehen und sich das Geld abzuholen.“

„Das ist aber nicht recht, Vater. Ihr müßt euch in der Fabrik quälen und die Aktionäre, die nichts getan haben, kriegen Geld von den Fahrrädern, die ihr gemacht habt. Da müßtet ihr doch eigentlich das Geld haben oder die Fabrik müßte die Räder für 50 Mark verkaufen.“

„Sicher ist das auch nicht recht, und es muß auch einmal anders werden. Viele Arbeiter wollen das schon lange. Es müssen aber noch mehr werden. Die Arbeiter, die das wollen, die nennt man Sozialisten.“

„Vater, wenn ich groß bin, werde ich auch ein Sozialist.“

„Das ist recht, mein Junge.“

Das Hohelied der Mutterliebe

Eine japanische Legende

Ito, der kleine japanische Professor mit den großen Brillengläsern, sprach zu seinen Schülern: „Ich habe das Hohelied der Mutterliebe für euch aufgeschrieben, so wie es unsere Vorfahren von Mund zu Mund auf uns vererbt haben. Die Völker Europas bauen der Mutter an einem Tage im Jahre einen Altar, auf dem sie Blumen und Geschenke niederlegen. In eurem Herzen soll das Lied der Mutterliebe an jedem Tag erklingen, damit ihr euch in Ehrfurcht vor der Mutter neiget, bis der Winterschnee auf ihrem Scheitel ruht.

So laßt mich euch nun Kunde geben von der Liebe, die das Wunder aller Wunder vollbrachte, das Herz eines Tyrannen zu führen. Vor langen, langen Jahren wohnte am Fuße des Berges Obatsuyama in der Provinz Schinano ein armer Landmann mit seiner alten, gebrechlichen Mutter. Sie besaßen ein kleines Stück Land, gerade groß genug, um sich kärglich davon zu nähren, und lebten in ihrer Genügsamkeit zufrieden und glücklich beieinander. Ueber die Provinz Schinano regierte damals ein sehr herrschsüchtiger Fürst, der eine Abneigung empfand gegen alles Alte und Kranke, das an Tod und Vergänglichkeit gemahnte. Deshalb gab er das Gesetz heraus, daß alle alten Leute, die dem Lande durch ihre Arbeit nicht mehr nützen konnten, sofort getötet werden sollten. Es war zu jenen Zeiten nichts Ungewöhnliches, sehr betagte Eltern, welche die Bürde ihres langen Lebens nicht mehr tragen wollten, auf dem Berge Obatsuyama auszusetzen. Aber noch niemals war dies zum Gesetz erhoben worden. Ganz Schinano erbebte vor Schrecken, und das Herz des armen Landmannes, der seine alte Mutter zärtlich liebte, erzitterte wie ein Bambusrohr im Winde. Wer hätte es wagen dürfen, dem Befehl eines allmächtigen Fürsten zu trotzen?

Bereits nach Sonnenuntergang schickte der Bauer sich an, den Aufstieg zu dem Todesberg vorzubereiten. Er knotete ein wenig getrockneten Reis, die Nahrung der Armen, sowie einen Krug mit frischem Wasser in ein Bündel und hob seine Mutter behutsam auf seinen Rücken. Der Aufstieg war steil und langwierig. Die Schatten der Nacht begannen sich auf die Pfade zu senken, die kurz und quer den Berg hinanliefen. Der Sohn gab keine Obacht, welchen davon er einschlug. Mit unruhiger Hast drängte er hinauf auf den kahlen Gipfel des Berges. Aber das sorgende Mutterherz, das die Verzweiflung und Verwirrung ihres Sohnes spürte, dachte weiter. Sie wußte, daß der Abstieg voller Gefahren war und riß Zweige von den Bäumen und Büschen ab, die ihr Gesicht streiften. Von Zeit zu Zeit warf sie diese in Bündeln zu Boden, um so den Rückweg für den Sohn zu bezeichnen. Der Mond brach durch das Gewölk und leuchtete mitleidig auf ihr letztes Liebeswerk.

Als sie den Gipfel des Berges Obatsuyama erreicht hatten, ließ der Sohn seine Mutter sanft zu Boden gleiten. Er bereitete ihr ein bequemes Lager, schüttete ein Kissen aus trockenem Laub unter ihren Kopf, breitete seinen Mantel über ihren gebrechlichen Körper und beugte sich mit Tränen in den Augen über sie, um ihr Lebewohl zu sagen. Kein Laut der Klage kam über die Lippen der alten Mutter. Sie segnete den Sohn, dankte ihm für seine Fürsorge und sprach mit zitternder Stimme: „Geh heim, du Lieber, solange der Mond noch scheint. Und gib fein Obacht auf den Weg, damit dein Fuß nicht gleitet. Ich habe Zweige auf den Pfad gelegt, damit du ihn findest. Nun denke nicht zurück an mich mit Sorge. Ich mache gern Raum für eine junge Frau in deiner Hütte.“ Als der Bauer die verschrumpften Hände der Mutter sah, die ganz zerkratzt waren von Dornen, stieg ein Schluchzen in seine Kehle. „Ehrwürdige Mutter“, sprach er, „ich wäre deiner Güte nicht wert, wenn ich dich hier hilflos verließe. Zusammen wollen wir den Abstieg suchen und zusammen sterben, wenn es uns so bestimmt ist“. Zum zweiten Male hob er die Mutter auf seinen Rücken. Wie leicht erschien ihm die Last auf dem Wege zum Tal. In seiner Hütte hielt er die Mutter in einem Verließ neben der Küche verborgen und aus Furcht vor Entdeckung pflogen sie nur des Nachts heimlich miteinander Zwiesprache.

Als sie sich nach einiger Zeit sicherer fühlten, kam neues Ungemach über die Provinz Schinano. Um seine Macht zu erproben, ließ der Despot des Landes durch Herolde ausrufen: „Der Fürst befiehlt, ein Seil aus Asche anzufertigen und es zu seinen Füßen niederzulegen. Wenn dies nicht bis zum Ende der Woche geschehen ist, muß jeder Untertan seinen Kopf mit einer hohen Summe lösen.“ Wiederum erzitterte Schinano vor der Grausamkeit des Tyrannen, und der Bauer flüsterte die Not seines Landes in die Ohren seiner alten Mutter. „Wenn du meinen Rat befolgst, kann euch geholfen werden“. antwortete das Mütterchen. „Nimm Stroh und flechte ein Seil daraus. Strecke es auf einer Reihe flacher Steine und verbrenne es in einer windlosen Nacht.“ Der Sohn tat, wie ihm geheißen war, und siehe, als das Feuer verglüht war, lag ein Seil aus weißer Asche, fein gezeichnet in jeder Faser, vor seinen erstaunten Augen.

Als der Fürst dieses Kunstwerk erblickte, fragte er den Bauern, woher ihm der Einfall gekommen sei. „O weh“, rief der erschreckte Bauer und warf sich zu Boden, „jetzt kommt die Wahrheit an den Tag. Meine alte Mutter, die ich vor dem Tode bewahrt habe, hat mir diesen Rat gegeben.“ Und er erzählte ausführlich die Begebenheit auf dem Berge Obatsuyama. Als er geendet hatte, stand der Fürst eine ganze Weile in tiefem Sinnen. Dann sprach er: „Das Gesetz, die Alten zu töten, ist von Stund an aufgehoben. Wie konnte ich das Wort vergessen: Mit der Krone des Schnees auf dem Haupte kommt die Weisheit. Ein Land braucht nicht nur die Stärke der Jugend, es braucht auch den Rat des Alters.“

Die alten Leute lebten von nun an wohlgelitten in ihren Familien, solange die Natur es ihnen erlaubte. Jedoch den Müttern wurde ein besonderer Ehrenplatz im Hause errichtet. „Dies ist die Legende von der Mutterliebe, die das Wunder aller Wunder vollbrachte, das Herz eines Tyrannen zu rühren“, sagte Ito, der kleine japanische Professor mit den großen Brillengläsern zu seinen Schülern. „Das Lied wird nicht auf Gassen und Märkten gesungen werden wie die Lieder der Kirschblüte. Ihr sollt es später euren Kindern vorsingen, wenn ihr eure Hände am Kohlenbecken wärmt.“

H. Jahn.

Der Drachen steigt

Von Johannes Schlaf.

Hier ist das Stoppelfeld. Blauer Himmel drüber, in der Sonne glitzernde Marienfäden. Und ein frischer Herbststurm knattert einem entgegen.

Man schlendert drüber hin. Das starre Rascheln der von Luft und Wetter ausgelaugten Stoppeln an den Schuhen. Blutrote Tupfen von Brombeergerank. Wie kleine Arabesken kriechende karminrote Kräuterchen. Und solche ganz winzigzierliche himmelblaue, gelbe und ziegelrote, sternförmige Blümchen. Auch wohl noch diese und jene vereinzelte Klatschrose oder Kornblume; zwar verwelkt, aber es macht doch noch sein buntes Fleckchen. Disteln mit roten Blütenköpfchen oder weißen, wolligen, in der Sonne gleißenden, im Sturm zitternden Büschelchen. Tauben trippeln, windschief wackelnd stellzt eine große, schwarze Krähe umher.

Und da gibt's auch, weiter in die Feldstrecke hinein, ein Rudel Jungens. Der Sturm trägt in zerrissenen Fetzen ihre munteren Schreie, ihr helltönig eifriges Geschwätz zu einem her.

Sie haben einen großen, bunten Papierdrachen, den sie steigen lassen wollen: einen stattlichen, wohl anderthalb Meter hohen Kerl mit einem aufgemalten Gesicht, zwei bunten Papierbüscheln an den Seiten und einem endlosen Schwanz aus Schnur mit eingeknüpften, zusammengefalteten Papierstreifen.

Einer von den Jungens steht und hält ihn aufrecht. Ein anderer knüpft sachverständig, in kauernder Haltung, ein Bündel Unkraut ans Schwanzende, während ein dritter, in zweckmäßigem Abstand, die Schnurrolle in der Hand, wartet.

Alle sind ungeduldig, ihn steigen zu sehen, schwatzen und schreien.

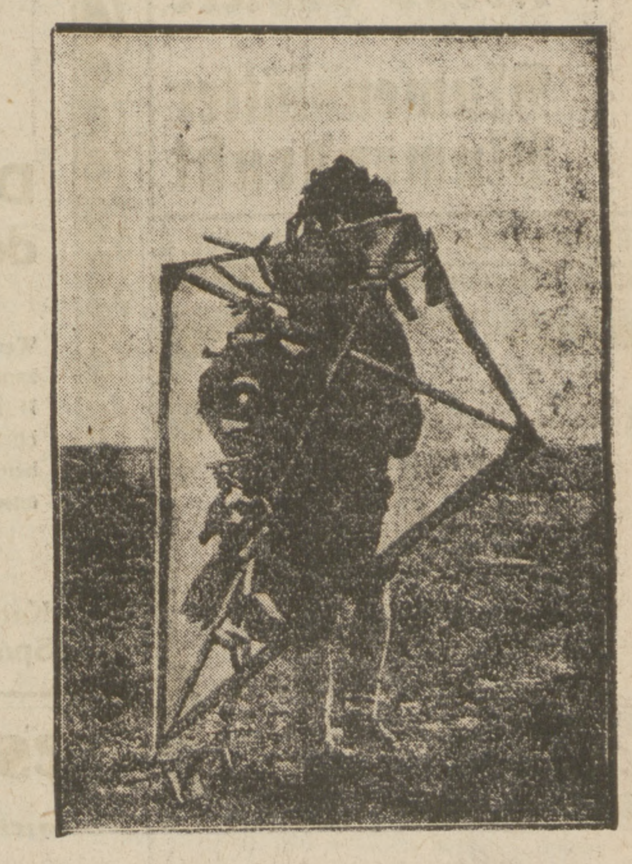
Und nur erhebt sich der Kauernde und schreit: „Los!“ Der mit der Schnurrolle rennt, ab und zu, um nach dem Erfolg zu sehen, das Gesicht über die Schulter wendend, aus Leibeskräften, beständig Schnur lassend, querfeldein. Der den Drachen gehalten, hat ihn, ihn mit einem Ruck nach oben stoßend, freigegeben, und das prächtige Ungetüm ist mit raschelnd, rauschend knisternden Quastenbüscheln und steilgerade sich erhebendem Schweif schrägan in die blaue Luft hineingefahren. Man hört das schier metallen knatternde Rascheln und Rauschen der großen, gegen den Sturm ihre Backen einziehenden Papierflächen.

Fortwährend Schnur lassend, rennt der Junge noch immer vorwärts und vorwärts, und der bunte Kerl mit seinen schwarzen Augen und seinem schwefelgelben Gesicht steigt höher und immer höher an. Ab und zu macht er zwar anfangs, schon in einiger Höhe, noch ein paar schaukelnde Schwenker, schießt ab und zu mit sich schlängelndem Schwanz wohl auch mal wieder ein Stückchen abwärts, steigt dann aber um so preislicher immer vorwärts steil schrägan.

Und nun bleibt der Junge stehen; denn jetzt ist er schon so hoch, daß der Wind ihn trägt und er nicht wieder abwärts fahren wird.

Alle laufen hinzu, und auch ich trete mit heran.

Und so sehen wir allzuhauf zu ihm in die Höhe, wie er gleißend gelb im frischen Himmelsblau steht und, während noch



immer mehr und schließlich die ganze Schnur abgewickelt wird, immer höher und höher in die schöne Himmelweite hineingeht und immer kleiner und kleiner wird.

Und jetzt ist er so hoch, daß er steht. Nur ganz leise zuckt er manchmal in der Richtung der Schnur ein wenig nach vorn oder mal nach der Seite; und sein Schweif mit dem Unkrautbüschel unten dran, das nur noch wie ein schwärzlicher Punkt ist, geht in einem langen, geraden, kaum noch sich etwas hin und her biegenden Strich von ihm nieder.

Fein ist es zu sehen, oder wohl auch im Gefühl zu haben, wie die mächtige, lange Schnur zuckt und zuckt, so ein ruhig kräftiges Zucken und Rucken, daß man spüren kann, was für eine mächtige Kraft er da oben in seiner Höhe hat. So stark, daß es das Kerlchen, das ihn hält manchmal wohl ein Stückchen von seinem Standort nach vorn zieht, und es zu tun hat, ihn zu bändigen.

Und dann die herrliche, so schön geschwungene Kurve, die die Schnur, auch ihrerseits vom Sturm bedrängt, zu ihm so hoch, hoch hinauf macht!

Man kann auch, was schon eine gute Augenprobe ist, versuchen, sie auch da noch zu unterscheiden, wo sie in der Luft unsichtbar zu werden anfängt.

Auch kann man Boten zu ihm hinaufsenden. Solche runden, dünnen Pappscheiben, die man aufsteckt, solche Reiterchen, die dann in gewissen Abständen, eins hinter dem anderen her, vom Sturm gefaßt werden und hinaufflitzen; immer höher und höher, bis sie bei ihm sind. Und dann ist es einem wohl, als ob man selbst mit da oben bei ihm wäre.

Oh, es hat keine Eile, daß er wieder herunterkommt!

Nachtwache

Drei Rote Falken und ein Helfer sollten von 10 bis 11.30 Uhr Wache halten. Die Nacht war ziemlich kühl, deshalb zogen wir unsere Trainingsanzüge an. Jetzt gingen wir ins LL-Zelt, dort bekamen wir eine Sturmlaterne.

Nun gingen wir im Lager auf und ab.

Am Roten-Falkenzelt 1 lauschten wir. Sie erzählten Erlebnisse und Geschichten. Ich sagte zu Ilse: „Hier horchen wir mal zu".

„Mir isses egal."

Wir suchten den Platz auf, wo der Erzähler lag und waren mäuschenstill. Die Geschichte war spannend, wir waren ganz vertieft und dachten nicht daran, daß wir Wache schieben mußten.

Hans, der Erzähler, hatte seine Geschichte beendet. Einer nach dem andern fing an zu koksen. Wir suchten unseren Helfer. Er sagte: „Geht schlafen!"

Das war eine knorke Nachtwache. **Wera Müller.**

Sprich rasch hintereinander

Klibaster, Klabaster.
In der Frische fischen Fischer Fische.
Esel essen Nesseln nicht.
Schnelle Schüler schlitten schnell.
Große Krebse krabbeln in dem Kober.
Achtundachtzig achteckige Hechtsköpfe.
Sechsundsechzig Schock sächsische Schuhzwecken.
Plarr prall.
Der Metzger wetzt das Metzgermesser.
Falefusikapiliminesitowsky.
Hinter unseres Herrn Hühnerhauses hackt Hans Holz.
Es ritten drei Reiter den Berg Aeneat hinauf und hinunter.
Fischers Fritze fischte frische Fische.
Hitze hat sie — sagt sie — meint sie — hätt' sie.

Keine Wahlreden im Rundfunk

Berlin. Nach den neuen Leitsätzen für den Rundfunk sollen bekanntlich die Rundfunksendungen von parteipolitischen Darbietungen freigehalten werden. Im Verfolg dieser Leitsätze hat das Reichsministerium des Innern jetzt beschlossen, den politischen Parteien den Rundfunk im gegenwärtigen Wahlkampf für Wahlreden nicht mehr zur Verfügung zu stellen. Vor der letzten Reichstagswahl war den großen Parteien der Rundfunk je eine halbe Stunde freigegeben worden.

Der Rückgang des Welthandels

Jeweils 1. Halbjahr:

1928: 64,1 / 29,9 / 29,9 / 52,1
1929: 66,5 / 40,1 / 31,2 / 59,8
1930: 52,8 / 35,9 / 28,2 / 50,8
1931: 41,6 / 27,0 / 21,3 / 36,2
1932: 27,5 / 18,2 / 13,9 / 23,7

EINFUHR
AUSFUHR

Aussenhandel v. 48 Ländern der ganzen Welt
" " v. 25 " Europas
Zahlen in Milliarden RM

Der eingeschrumpfte Welthandel

Eine Betrachtung der Welthandelszahlen bringt erschütternde Zahlen über den Rückgang, der in den letzten vier Jahren in dem Außenhandels-Umsatz aller Länder eingetreten ist. Während die Zahlen von 1929 gegenüber 1928 noch eine kleine Steigerung aufweisen, ist seitdem ein Absinken sowohl bei den für unsere Statistik berücksichtigten 48 wichtigsten Ländern der Welt, wie bei den 25 europäischen Ländern ein Rückgang auf fast ein Drittel zu verzeichnen. Der gesamte Welthandel im ersten halben Jahre 1932 hatte dadurch noch nicht einmal den Umfang des Außenhandels-Umsatzes der europäischen Länder im gleichen Halbjahr 1929

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12.20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Freitag, den 21. Oktober.

15,50: Berichte. 16: Blick in Zeitschriften. 16,15: „Schlesischer Gärtner". 16,30: Märchen für Kinder. 16,40: Vortrag. 17: Konzert. 18: Tanzmusik. 19: Vortrag. 19,15: Verschiedenes. 20: Sinfoniekonzert. 22,40: Sportnachrichten. 23: Briefkasten in französischer Sprache.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

5,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13.05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht. Börse, Presse.

Freitag, den 21. Oktober.

8,30: Stunde der Frau. 10,10: Schulfunk. 11,30: Wetter; anschl.: Aus Hamburg: Blaskonzert. 15,30: Jugendfunk. 16: Unterhaltungskonzert. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Vortrag. 18: In memoriam Arthur Schnitzler. 18,30: Der Zeitdienst berichtet. 19: Schallplattenkonzert. 20: Sternkunde. 20,30: Konzert. 21: Abendberichte. 21,50: Zur Unterhaltung und Tanz. 22,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Bielschowitz. Am Sonntag, den 23. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Versammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erscheint der Genosse **Matzke.**

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

Sonntag, den 23. Oktober 1932.

Schwientochlowitz. Vorm. 9½ Uhr, bei Frommer.
Lipine. Nachm. 2½ Uhr, bei Machon.
Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Monatsplan der S. A. J. Katowice, für Monat Oktober

Donnerstag, den 20. Oktober: Rätselabend.
Sonntag, den 23. Oktober: Heimabend.
Montag, den 24. Oktober: Brett-Leseabend.
Dienstag, den 25. Oktober: Lichtbildervortrag.
Donnerstag, den 27. Oktober: Bunter Abend.
Sonntag, den 30. Oktober: Heimabend.
Montag, den 31. Oktober: Lese-Brettabend.
Dienstag, den 1. November: Diskussionsabend.
Mittwoch, den 2. Oktober: Vorstandssitzung.
Donnerstag, den 3. November: Monatsversammlung.
Aenderungen vorbehalten!

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 20. Oktober: Heimabend und Brettspiele.
Freitag, den 21. Oktober: Bewegungschor-Abend.
Sonnabend, den 22. Oktober: Abmarsch zum Treffen nach Hindenburg.
Sonntag, den 23. Oktober: Treffen in Hindenburg.

Naturfreunde-Bezirkskonferenz. (Betrifft Führersektionen.) Sonnabend, den 22. Oktober, abends 7 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses, Krol.-Huta eine Führerkonferenz statt, die unter anderem zum Führerkursus Stellung nehmen soll, daher wird um pünktliches Erscheinen der Führerobmänner gebeten. — Für Sonntag, den 30. Oktober, ist ein Herbsttreffen der Naturfreunde im Jamnatal geplant, weshalb die Ortsgruppen die Tour nach dorthin dirigieren wollen.

Kattowitz. (S. J. P.) Die Mitglieder der Arbeiterjugend werden ersucht, ihre Mitgliedskarten beim Kassierer Albrecht Leo abzugeben. Wer sich bis zum Monatsende dieser Pflicht nicht entledigt, wird aus der Jugend ausgeschieden.

Siemianowitz. (Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt".) Am Donnerstag, den 20. Oktober, nachmittags 5½ Uhr, findet bei Kozdon eine Mitgliederversammlung statt. Referent: Genossin **Kowoll.** Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Siemianowitz. Am Sonntag, den 23. Oktober, um 9 Uhr vormittags findet im Saale Generlich eine Versammlung der Freien Gewerkschaften und des Bundes für Arbeiterbildung statt. Als Referent erscheint Genosse **Buchwald.** Alle Gewerkschaftler und Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung sind herzlichst eingeladen. Mitgliedsbücher mitbringen.

Nikolai. (Freie Sänger.) Der Ortsvorstand der Freien Sänger gibt bekannt, daß die Uebungsstunden von Freitag auf Donnerstag, zur gleichen Zeit und in dem gleichen Lokal, festgelegt wurden.

Nikolai. (Mieterschutzverein.) Den Mitgliedern des Mieterschutzvereins wird zur Kenntnis gebracht, daß der Rechtsschutz in Mietssachn, an jedem Mittwoch, von 6 bis 7 Uhr abends, im Lokal bei Ciossek, angesetzt ist.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Nikolai. Am Sonnabend, den 22. Oktober, abends um 6 Uhr, findet im Lokal Borsutzky der erste Vortragsabend statt. Um rege Beteiligung der Partei- und Gewerkschaftsmitglieder und der Frauen wird ersucht.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita" Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.